

Angelpunkte

Evangelische Gemeinde zu Beirut
Jahrbuch 2020 - 2021

Besinnung

Rückblick:
Ein Gang durch das Jahr

Berichte und Bilder:

Die Lage im Lande
und die Not der Maids

Die Explosion und die Folgen
Einsatz der Spenden

Ein Stück Normalität -
Tripoli und Broumanna,
unser Kindertreff

Nachrufe
Auf Lilo und Edel

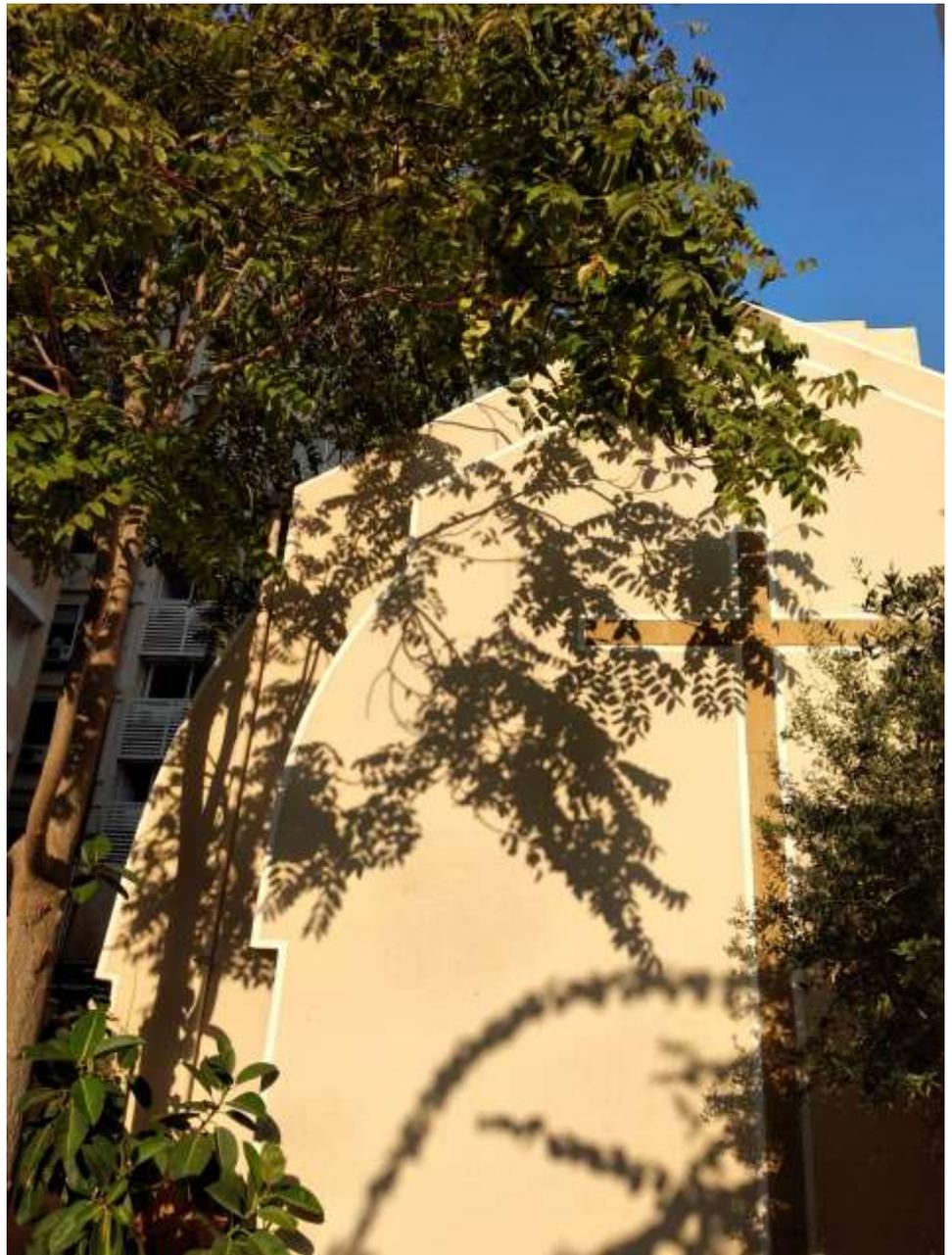
Engagement für andere:

Die Flüchtlingschule
in Naame

BorderLess Lebanon

Zum guten Schluss:

Pfingsten
in der Gemeinde
und Pfingsten
für den Libanon



***„Er ist der lebendige Gott; er lebt in Ewigkeit.
Sein Reich geht niemals unter;
seine Herrschaft hat kein Ende“.***

Daniel 6,27

Inhalt

Besinnung	3
Rückblick: Ein Gang durch das Jahr	4
Berichte und Bilder:	
<i>Lieber von Corona sterben als vor Hunger</i>	
Die Lage im Lande und die Not der Maids	10
Beirut nach der Explosion	11
Einsatz der Spenden nach der Explosion	13
<i>Immer noch ein Stück Normalität</i>	
Tripoli und Broumanna	17
Advent und Weihnachten bei uns	
- Corona zum Trotz	18
Unser Kindertreff in Coronazeiten	19
<i>Nachruf</i>	
Abschied von Lilo	21
Trauer um unsere Edel	22
<i>Engagement für andere:</i>	
<i>Projekte, die wir unterstützen</i>	
Unser Hilfsprojekt:	
Die Flüchtlingschule von Naàme	24
BorderLess Lebanon	25
<i>Zum guten Schluss:</i>	
Rückblick auf das Pfingstfest in der Evangelischen Gemeinde Beirut und Gedanken zur Relevanz von Pfingsten für die Menschen im Libanon	27

Impressum:

Redaktion, layout und V.i.S.d.P. Pfarrer Jürgen Henning

Ev. Gemeinde Beirut
Pierre Aboukhater Bldg.
Rue Mansour Jurdak 429
Manara- Beirut 2036 – 8041 / Lebanon

Tel. 00961-1-740 318
(mobil Pfr. 00961-3-839196)

Email:

info@evangelische-gemeinde-beirut.org
pfarrer@evangelische-gemeinde-beirut.org

Homepage:

www.evangelische-gemeinde-beirut.org

Youtube-Kanal:

www.youtube.com

„Evangelische Gemeinde zu Beirut“

Bankkonten:

Evangelische Gemeinde zu Beirut

Deutschland: Evangelische Bank eG,
IBAN: DE92 5206 0410 0006 4286 73,
BIC: GENODEF1EK1

Für Spendenquittung Name und Anschrift angeben

Libanon: BLOM Bank (Beirut, Bliss Branch)
LBP: IBAN: LB32 0014 0000 3301 3000 8804 9113
USD: IBAN: LB67 0014 0000 3302 3000 8804 9112

Redaktionsschluss: 20.06.2021



Liebe Freundinnen
und Freunde in Christus.

„Der alte Gott lebet noch!“ - so habe ich hin und wieder die Worte einer alten Frau im Ohr, die ich in meiner ersten Gemeinde oft besuchte. Sie war, wie man so sagt, „ein ganz besonderes Kaliber“, etwas ruppig vielleicht, ein we-

nig sonderbar und vor allem: sie nahm kein Blatt vor den Mund. Sie hatte wohl auch schon viel Schweres mitgemacht im Leben und manche unliebsame Erfahrung mit Menschen gemacht, sogar mit den engsten Angehörigen. So konnte sie mir bei meinen Besuchen auch tüchtig die Ohren voll schimpfen. Und ihre Themenkreise wurden weiter und weiter. Am Ende war oft ein Rundumschlag getan, bei dem an kaum etwas in der Welt ein gutes Haar gelassen schien. Selbst Gott musste sich da manche harsche Kritik gefallen lassen. Doch am Ende folgte stets ihr Ausspruch, in den sie ihre ganze Hoffnung und ihr großes Dennoch packte, ihre Zuversicht noch in den aussichtslosesten Stunden: „Aber der alte Gott lebet noch!“ Gott hat nicht abgedankt. Er sitzt im Regiment, auch wenn es manchmal auf dieser Welt noch so drunter und drüber zu gehen scheint, in den Turbulenzen des persönlichen Lebens wie in den Ungereimtheiten des großen Ganzen. *Gott behält die Herrschaft!*

Das ist auch die Botschaft des Danielbuches. Viele kennen die Geschichte von Daniel in der Löwengrube seit Kindertagen. Da ist ein Herrscher, der sich durch seine Eitelkeit in eine Falle locken lässt und per Gesetz für sich allein göttliche Verehrung beansprucht. Er wird zum Gefangenen seiner eigenen Regeln, als er meint, es hilflos geschehen lassen zu müssen, dass dieses Gesetz seinen fähigsten Minister vernichtet: Daniel, der dem Gott Israels folgt und ihn allein anbetet. Doch in der Löwengrube wird Daniel aus der Todesgefahr errettet. In höchster Gefährdung hat sich Daniel im Glauben Gott ganz anvertraut. Und nicht nur er erfährt Befreiung aus der Not, auch der König wird von seiner Angst um den geliebten Mitarbeiter und von der Verstrickung im eigenen Gesetz erlöst. „Er ist der lebendige Gott; er lebt in Ewigkeit. Sein Reich geht niemals unter; seine Herrschaft hat kein Ende“, lässt ihn das Danielbuch über Gott am Ende ausrufen. Und darum geht es - zu erkennen: Wir haben einen Gott, der hilft! Und dieser Gott, dessen Herrschaft kein Ende hat, ist kein unabänderliches Gesetz, nach dem das Räderwerk der Geschichte abläuft. Es ist vielmehr der lebendige, der rettende

Gott, mächtiger als die vermeintliche Unentrinnbarkeit jedweder Gesetze!

Einer meiner theologischen Lehrer, nach der Vorsehung Gottes befragt, erklärte uns einmal: Den Lauf der Welt und ihrer Geschichte müssen wir uns vorstellen wie einen Webteppich, der im Entstehen ist. Wir schauen darauf und sehen Fäden, Muster, vielleicht nur Flecken. Wir sehen das Ganze noch nicht, begreifen vielleicht das Einzelne vor uns nur ansatzweise. Auch der Künstler selbst geht mit dem Werden des Werkes mit, nimmt dieses und jenes Material dazu, folgt Eingebungen und Anregungen, webt dieses und jenes noch mit hinein, das zunächst nicht einmal sehr passend erscheint. Das Entstehen des Teppichs ist ein lebendiger Prozess. Fast scheint es so, als hätte er sogar ein Eigenleben. Doch der Webkünstler weiß gewiss, dass es am Ende ein wunderbares Kunstwerk geworden sein wird, in dem jeder Faden, jedes Stück Stoff, jede Farbe, auch die dunklen, genau den rechten Ort hat. Er ist es ja, der webt, auch einwebt, was irgendwie hinzukommt, und korrigiert, was einen ungunstigen Lauf zu nehmen droht. Sein Werk wird ihm nicht misslingen. Dafür ist er zu gut. Er ist der Beste seiner Art. Darauf kann man sich verlassen.

Wie sehr brauchen wir doch solches Vertrauen in unseren Tagen, zumal hier im Libanon! Angesichts der uns alle so sehr bedrückenden politischen und wirtschaftlichen Situation, die kein Anzeichen einer Veränderung zum Positiven zeigt, geht vielen die Geduld aus und die Hoffnung. Sie verlassen das Land, suchen sich anderswo ein neues Leben aufzubauen. Andere wollen bewusst bleiben, nicht kapitulieren vor einer korrupten Klasse, suchen hier neu anzufangen gegen alle Widerstände.

„Er ist der lebendige Gott; er lebt in Ewigkeit. Sein Reich geht niemals unter; seine Herrschaft hat kein Ende“. - Für viele Menschen wurde die Rettung Daniels aus der Löwengrube zum Hoffnungszeichen und hat sie in schwierigen Situationen ermutigt, sich auf Gott zu verlassen, auch wenn in ihrem Leben von seiner helfenden und befreienden Kraft noch gar nichts zu spüren war. Und es ist dann erstaunlich, was Menschen darüber berichten können, wie Gott schließlich geholfen, bewahrt, weitergeführt und gerettet hat. Wir vergessen diese Erfahrungen nur oft so schnell in all den anderen Nachrichten, die täglich neu auf uns eindringen und bewältigt werden wollen. Gegen dieses Vergessen steht uns solch ein Wort der heiligen Schrift. Gott bleibt Herr! - Oder wie die alte Frau es immer sagte: „Aber der alte Gott lebet noch!“

Ihr / Euer Pfarrer Jürgen Henning



Ein Gang durch das zurückliegende Jahr in unserer Gemeinde

Das „alte Gemeindejahr“ hatten wir mit Abstands fest und Gemeindeversammlung hoffnungsfroh abgeschlossen. Nach der langen Zeit des ersten Lockdowns war alles wieder offen, vieles unter Einhaltung der Vorsichtsmaßnahmen wieder möglich. Die Infektionszahlen waren auf sehr niedrigem Niveau. Fast konnte man meinen, die Covid 19 Pandemie sei überstanden. Und solche positive Stimmung stärkte auch die Hoffnung darauf, dass die Wirtschafts- und Finanzkrise bald überwunden werden könnte. So gestimmt begaben sich viele in die Sommerferien, reisten zu Besuchen nach Deutschland, in die Schweiz, dorthin, wo immer ihre Kinder ansässig geworden waren. Und ich freute mich, endlich auch die meinen und meine Frau nach so langer Zeit in Deutschland wiedersehen zu können.

Dann kam der Tag, den wir alle nicht mehr vergessen und der wie zu einem Gedenktag für die Misere dieses Landes wurde: Der 4. August mit der Explosion im Hafen! Wie manche ereilte mich die unglaubliche Nachricht in Deutschland. Bei meiner Rückkehr wenig später konnte ich das Ausmaß der Zerstörung mit eigenen Augen sehen und die Not wahrnehmen: der vollkommen zerstörte Hafen, eingestürzte Häuser, verwüstete Wohnungen, ganze Stadtteile in Trümmern wie nach einem Bombenangriff im Krieg – über 200 Tote, 6000 Verletzte, 300.000 Menschen, die ihr Zuhause verloren hatten. Die Explosion war wie ein „I-Tüpfelchen“ auf die erfolglosen Bemühungen einer Regierung,

die nach dem Rücktritt des Kabinetts Hariris als Folge der Proteste vom Herbst 2019 gebildet worden war und im Grunde nur noch das Land in seinen finanziellen, wirtschaftlichen und politischen Ruin hinein begleitete. Am 10. August trat sie nach heftigen Protestdemonstrationen und gewaltsamen Auseinandersetzungen in der Folge der Explosion zurück. Was sollte nun werden? –

Ein „Witz“ machte die Runde, der den Seelenzustand der Menschen bestens zum Ausdruck brachte: „Sitzt ein Mann in seinem fensterlosen Büro in Beirut. Kommt einer und fragt: „Was machen Sie denn noch hier?“ Antwortet der: „Ich weiß, mein Büro ist hin, es riecht nach Rauch, meine Firma ist Pleite, es gibt keine Pads für die Kaffeemaschine mehr zu kaufen ... Der einzige Grund, warum ich hier noch sitze, ist: Ich möchte wissen, was als Nächstes kommt.“ - Aber da waren auch die vielen jungen Leute, die sofort Besen in die Hand nahmen, und die Scherben zusammenkehrten, die nicht auf die Regierung warteten, die noch meinten, etwas zum Positiven verändern, etwas wiederaufbauen, etwas neu aufbauen zu können. Und da war die Spendenbereitschaft in aller Welt: Auch wir erhielten als Gemeinde Spenden aus Deutschland für den Wiederaufbau und zur Linderung der Not der Menschen, die wir in den folgenden Monaten zum Einsatz bringen konnten. Vor allem unterstützten wir libanesischen Hilfsorganisationen, denen der Wiederaufbau vollkommen überlassen wurde in von der Armee zugeteilten Bezirken – Bezirke einteilen: darauf beschränkte sich das Engagement des Staates!



Während weder der Staatspräsident noch der Premierminister nach der Explosion die betroffenen Gebiete aufsuchten und sich den Menschen in ihrer Not zuwendeten, um ein wenig Mitgefühl und Betroffenheit zu zeigen, tat das der französische (!) Präsident Macron am 7. August: Er besucht den krisengeschüttelten Libanon, geht in die betroffenen Gebiete zu den Menschen, verspricht internationale Hilfe zu koordinieren, mahnt, die Regierung, die versprochenen Reformen durchzuführen und bringt unmissverständlich zum Aus-

druck, dass die Auszahlung der Hilfe davon abhängt. Nach dem Rücktritt der erfolglosen Regierung stellte Macron ein Ultimatum, bis zu seinem erneuten Besuch am 1. September einen neuen Premierminister zu bestimmen. Am Tag vor Ablauf, am 31. August

einigte man sich auf Mustafa Adib, Botschafter des Libanon in Deutschland, als neuem Premierminister und beauftragte ihn mit der Regierungsbildung. - Wer ist Mustafa Adib?“ fragte sich damals jeder. - Macron verlängerte sein „Ultimatum“ bis zum 15. September und leitete damit ein Jahr der „Verschiebungen“ ein: Die Regierungsbildung wird verschoben, die Hilfen werden verschoben, die Reformen werden verschoben, Lösungen werden verschoben, das Regieren wird verschoben, jedes Tun überhaupt wird verschoben. Anderes als Verschieben und Laufenlassen passierte bis heute nicht! Selbstverständlich konnte Adib sich nicht durchsetzen mit dem Plan, ein verkleinertes Kabinett aus 14 „Technokraten“ unabhängig vom religiösen Proporz und den bestehenden Parteien zu bilden und trat am 26. September zurück.

Derweil verschärfte sich die Finanzkrise, die Inflation stieg weiter, die Geldentwertung nahm ungebremst zu. Und dann war da doch noch etwas: „Corona“! - „I don't believe in Corona“, sagte mir mein Barbier. Aber das Virus interessierte sich nicht für unseren Glauben und schuf Tatsachen: Die Infektionen gerieten außer Kontrolle, täglich gab es im September durchschnittlich über 1000 Neuinfizierte, mehr als 10 Tote. Wir blieben in der Gemeinde vorsichtig aktiv: Zwar fanden Veranstaltungen statt, aber stets auf Abstand, mit Maske, unter Einhaltung der Hygieneregeln. In der Kirche waren 25 besetzbare Plätze gekennzeichnet, vor und nach den Gottesdiensten ging Omar durch, putzte und desinfizierte alles. Klimaanlage und geöffnete Fenster im Altarraum sorgten für ständige Durchluftbewegung. Die Gottesdienste feierten wir in einer verkürzten Form, damit man nicht zu lange im geschlossenen Raum beieinander blieb. Das sollte für lange Zeit die neue „Normalliturgie“ werden. Der Kindertreff fand im Freien statt. Beim Frauentreff standen die Stühle mit 1,5 Meter Abstand.

Mit Beginn des Oktobers wurden lokale totale Lockdowns verhängt, nachdem schon am 23. September neue Bestimmungen zur Eindämmung in

Kraft getreten waren. Wie es schien, alles halbherzige unkoordinierte Panikreaktionen der Caretaker-Regierung bzw. zuständigen Behörden! - 24stündige Ausgangssperren in den betroffenen Gebieten, ganze Dörfer wurden abgesperrt, während in anderen weiter fröhlich Hochzeiten mit 1000 Gästen gefeiert wurden. Kann der Erntedankgottesdienst in Broummana stattfinden? So fragten wir uns, als die Dörfer



um Broummana in den wöchentlich herausgegebenen „Schließlisten“ erwähnt wurden. Aber am Sonntag d. 4. Oktober konnten wir wieder unseren Familiengottesdienst zum Erntedankfest im Garten des Hotels Rüssli nach alter Tradition feiern, mit weit auseinander gestellten Stühlen, Masken ... und doch dem gewohnten Buffet, auf dem all die leckeren Speisen standen, die wir jeweils mitgebracht hatten wie in jedem Jahr. Es war richtig schön!! Ein bisschen Normalität, ein schwebender Festtag im sonst bleiernen Alltag. Ich hab noch das milde Sonnen-

licht vor Augen, in dem wir am Nachmittag wieder runter nach Beirut fahren, spüre das beglückende Gefühl, das mich an diesem Nachmittag erfüllte.

Am nächsten Tag erlitt ich einen Herzinfarkt. Ich bin froh und dankbar, überlebt zu haben, Gott dankbar und meiner Frau, die, als mittags eigenartige Krämpfe in der Brust auftraten, darauf bestand, in die Notaufnahme des AUH zu fahren. Ali brachte uns hin. Noch im Auto kam ein so heftiger Krampf, dass ich dachte: „So sieht also der Abschied aus!“ Der finale Verschluss ereignete sich in der Emergency: „Sie haben jetzt einen Infarkt, aber seien Sie beruhigt: Sie sind hier, und wir können alles für Sie tun“, hörte ich noch den Arzt ... Ein libanesischer Amtsbruder hatte zur selben Zeit ebenfalls einen Herzinfarkt und starb auf dem Weg ins Krankenhaus. Nicht erst seitdem ist mir bewusst, dass unser Leben nur an einem seidenen Faden hängt. Gehalten sind wir allein von den unsichtbaren Händen Gottes. Am 15.10. flog ich auch auf dringendes Anraten der EKD, meiner Hausärztin und des hinzugezogenen deutschen Kardiologen nach Deutschland zur Reha, musste meine Gemeinde ihren eigenen



Kräften überlassen. Eine Vertretung aus Deutschland wurde von der EKD erwogen, konnte aber nicht entsandt werden: Durch die Covid19-Bestimmungen war dies nicht möglich. - Wir sind kriegserprobt“, hieß es von den Frauen. Damals hatten sie die Gemeinde erhalten, als der Pfarrer jenseits der Grenze im christlichen Teil bleiben musste und oft über längere Zeit nicht nach Ras Beirut kommen konnte.

Am 22. Oktober wurde der genau vor einem Jahr zurückgetretene Premierminister Hariri als neuer designierter Premierminister mit der Regierungsbildung beauftragt. Alles auf Anfang also! Er versprach eine Expertenregierung – und blieb selbstverständlich erfolglos in seinem Bemühen bis zum heutigen Tage! Es herrschen wieder die alten Verhältnisse wie vor der „Revolution“, nur verschlechtert durch die Finanz- und Wirtschaftskrise, die Explosion, Corona ... Die Konstellationen bleiben unter den 18 Konfessionen, die Gier, möglichst viel vom Kuchen abzubekommen, das Misstrauen gegeneinander und gegenüber jeder Veränderung, und die Furcht vor Verlust des persönlichen Reichtums natürlich. Mit steter Regelmäßigkeit konnte man die nichtssagenden Berichte von den Treffen Hariris mit Aoun lesen: Hariri auf dem Weg, Hariri im Präsidentenpalast angekommen, sie trinken Kaffee, Gespräche in angenehmer Atmosphäre, Hariri unterbreitet Vorschläge zur Kabinettsbildung, die Aoun ablehnt, Gegenvorschläge... Man ging ergebnislos auseinander! Derweil „wurschtelte“ die – wie Google translate so schön übersetzt – die „Hausmeisterregierung“ weiter orientierungs- und planlos vor sich hin, versuchte vor allem Corona konzeptlos in den Griff zu bekommen. Mal wurden lokale Lockdowns verhängt, mal landesweite Teillockdowns mit blödsinnigen Ausgangssperren etwa zwischen 3 und 5 Uhr nachts, mal strenger, dann wieder mit Lockerungen, schließlich gab es doch einen landesweiten totalen Lockdown vom 4. bis zum 30. November.



Ich blieb auch nach Beendigung meines Klinikaufenthalts Mitte November weiter in Deutschland. Ich sollte mich nicht vorzeitig einer im Libanon stärker als in Deutschland gegebenen Gefährdung aussetzen. Zumal ich in Beirut auch nur in unserer Wohnung hätte bleiben müssen. Gottesdienste und andere Versammlungen waren untersagt. Schon während meines Klinikaufenthalts habe ich über WhatsApp-Nachrichten Kontakt zu den Gemeindegliedern gehalten. Und schließlich - obwohl weiter „krankgeschrieben“ - begann ich damit, Onlinedienste aus der in unserem umgebauten Stall eingerichteten Kapelle in Eschwege zu senden, die über unseren Youtube-Kanal am Bildschirm mitgefeiert werden konnten. Diese Praxis hatten wir ja schon im ersten großen Lockdown über Monate geübt. Im übrigen aber hatte das Virus unser Gemeindeleben wieder in einen Dornröschenschlaf versetzt. Auch unser Weihnachtsbasar musste zum ersten Mal ausfallen.

Der Lockdown im Libanon wurde nach dem 30. November nicht, wie die weiterhin hohen Infektionszahlen es erwarten ließen, verlängert, sondern gegen alle Vernunft aufgehoben - damit die 80.000 libanesischen Expats heimkommen und ausländisches Geld vor Weihnachten ins Land spülen und kräftig ausgeben konnten. Das sollte sich rächen mit unwahrscheinlich rapide steigenden Infektions- und Todeszahlen und einer bis dahin nicht gekannten Überlastung des Gesundheitssystems. Als die Zahlen nach Weihnachten explodierten auf täglich bis zu fast 7000 Neuinfektionen und 70 Toten, die Krankenhäuser keine Patienten mehr aufnehmen konnten, Sauerstoff in Autos hinein verabreicht wurde, Cafeterien zu Notlazaretten umfunktioniert wurden, wurde ab 14. Januar ein absoluter Lockdown in nun beispielloser Strenge mit 24 stündiger Ausgangssperre verhängt. Notwendige Gänge zur Apotheke oder zum Supermarkt etwa mussten per SMS angemeldet und die Genehmigung musste abgewartet werden.

Der Lockdown im Libanon wurde nach dem 30. November nicht, wie die weiterhin hohen Infektionszahlen es erwarten ließen, verlängert, sondern gegen alle Vernunft aufgehoben - damit die 80.000 libanesischen Expats heimkommen und ausländisches Geld vor Weihnachten ins Land spülen und kräftig ausgeben konnten. Das sollte sich rächen mit unwahrscheinlich rapide steigenden Infektions- und Todeszahlen und einer bis dahin nicht gekannten Überlastung des Gesundheitssystems. Als die Zahlen nach Weihnachten explodierten auf täglich bis zu fast 7000 Neuinfektionen und 70 Toten, die Krankenhäuser keine Patienten mehr aufnehmen konnten, Sauerstoff in Autos hinein verabreicht wurde, Cafeterien zu Notlazaretten umfunktioniert wurden, wurde ab 14. Januar ein absoluter Lockdown in nun beispielloser Strenge mit 24 stündiger Ausgangssperre verhängt. Notwendige Gänge zur Apotheke oder zum Supermarkt etwa mussten per SMS angemeldet und die Genehmigung musste abgewartet werden.

Selbstverständlich hatte keiner mehr irgendeinen „Nerv“ für eine wie auch immer geartete „Revolution“. Keiner erwartete ernsthaft mehr eine Einigung bei der Kabinettsbildung, die die Voraussetzung für den Erhalt von internationalen Hilfsgeldern wäre. Keiner erhoffte sich mehr etwas im Hinblick auf ein Gelingen der Macron-Initiative zur Überwindung der Wirtschaftskrise oder zum Wiederaufbau Beiruts, der inzwischen allein durch NGOs mit Spendenmitteln weiterging - Covid19 bestimmte alles! Man schätzte, dass sich bereits über 30 Prozent der Bevölkerung infiziert hatten. Im Februar wurde mit Impfungen begonnen. Etwa 3 Mio. Bürgerinnen und Bürger könnten bis Sommer geimpft werden, hieß es. Auch wenn das natürlich zu positiv geschätzt schien (was der Blick auf die gegenwärtigen Zahlen im Juni bestätigt) – es machte Hoffnung! Ich selbst sollte meine Impfung in Deutschland abwarten: Eine Rückkehr in das Hochrisikogebiet des Libanon, von der die EKD wie auch der Kardiologe dringend abgeraten hatten, hätte für mich in meinem Gesundheitszustand eine zu große Gefährdung dargestellt. So habe ich mit Zustimmung des GKR weiter online gearbeitet, auch Onlinegottesdienste über unseren Youtube-Kanal vom „Henningschen Stall in Eschwege“ aus in den Libanon geschickt, zu dem sich sonntäglich eine Gemeinde von durchschnittlich 40 Menschen sammelte. Erstaunlich ist die Bewahrung der Gemeindeglieder: Keine Infektion, kein Sterbefall waren zu beklagen bis Februar. Lediglich einige Infektionsfälle im Umkreis / Freundeskreis der Gemeinde wurden bekannt. Alle waren sehr vorsichtig, haben die Hygieneregeln beherzigt, den Lockdown befolgt, auch wenn es vielen sehr schwer gefallen ist, allein zuhause zu bleiben, Kontakte nur über Telefon und Computer zu halten. Natürlich hat es mir immer wieder sehr zugesetzt, nicht bei meiner Gemeinde sein zu können an dem Ort, wohin ich berufen war. Doch ein nüchterner Blick auf die Gegebenheiten



brachte mich stets auf den Boden der Tatsachen zurück: Selbst wenn ich vollkommen „gesund“ und ohne besondere Gefährdung gewesen wäre, hätte ich bis mindesten Ende März die Tage in Beirut in meiner Wohnung zugebracht, keine Präsenzgottesdienste feiern können, die bis nach den Osterfeiertagen nicht erlaubt waren, keine Gemeindeveranstaltungen durchführen, niemanden besuchen, keinem begegnen können. Ich hätte auch hier allein das tun können, was ich von Deutschland aus tat, wo ich mich zudem ja nicht freiwillig und zu meinem Vergnügen aufgehalten habe. Das musste ich mir selbst immer wieder sagen - wir leben in ungewöhnlichen Zeiten! Dieses Virus hat weltweit das Leben auf den Kopf gestellt. Und wir sind immer noch nicht davon befreit.

Am 14. Februar mussten wir das Totengedenken für Lilo Maasri im Onlinegottesdienst zum Valentinstag halten, die am Dienstag zuvor gestorben war. Pünktlich zum Valentinstag wurde im Libanon mit dem Impfen begonnen. Und sehr bald waren fast alle unserer Gemeindeglieder geimpft. Die Zahlen der Neuinfektionen gingen nach Aufnahme der Impfungen leicht zurück. Lagen sie bis Anfang Februar bei bis über 8000 täglich mit hunderten Toten, waren es jetzt täglich zwischen 2500 und 3800 bei um die 60 Todesfällen, also immer noch auf sehr hohem und vom Gesundheitssystem nicht zu bewältigenden Niveau. So wurde der Lockdown fortgesetzt, jedoch trotz der immer noch hohen Zahlen ab März stufenweise gelockert. Ebenfalls zum Valentinstag gab der designierte Premierminister Hariri bekannt, dass nach Gesprächen mit Präsident Aoun auch diesmal keine neue Regierung gebildet werden konnte und sein Vorschlag erneut abgelehnt wurde. Somit tat sich bei den internationalen Hilfen sowohl zum Wiederaufbau der zerstörten Beiruter Stadtteile als auch im Hinblick auf die Wirtschafts- und Finanzkrise nichts. Während in aller Ruhe ausganglose Gespräche geführt werden, verarmen und hungern immer mehr Menschen im Libanon. Ver-

zweifelte Proteste flammten trotz Ausgangssperren immer wieder auf, vor allem in Tripoli.

Am 22. Februar verstarb wieder ein Gemeindeglied: Monika Lipinski im Alter von 57 Jahren. Wir gedachten ihrer im Online-Gottesdienst am 28.2., zündeten zu ihrem Foto eine Kerze an. Vielen war ihr Gesicht auch vom Kuchenstand beim Weihnachtsbasar bekannt.

Als am 2. März das Libanesisches Pfund gegenüber dem Dollar wieder auf einen Rekordwert von über 10.000 LBP für einen Dollar gefallen ist, kommt es ungeachtet der Ausgangssperre wieder überall zu Demonstrationen und heftigen Protesten. Wie schon am Samstag zu-



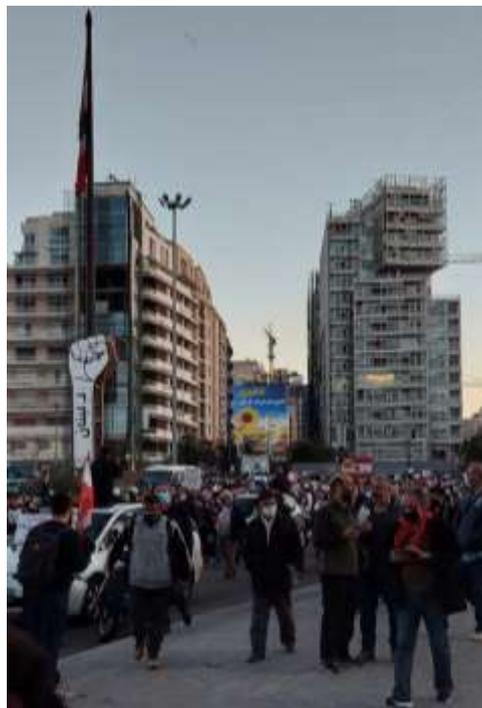
vor vor der Residenz des Maronitischen Patriarchen die Menschen, Christen und auch Muslime, mit dem Patriarchen gegen die Zustände im Land standen, gegen die mächtigen und nur mit sich selbst beschäftigten Eliten, gegen die Verschleppung einer Kabinettsbildung, wodurch alle Hilfen zur Stabilisierung der Währung und Wirtschaft, zum Wiederaufbau der zerstörten Bezirke in Beirut, zum Kampf gegen Covid 19 verhindert werden. Es wurde auch eine Demonstration gegen den Einfluss der Hisbollah, an der Schiiten neben Muslimen und Christen teilnahmen. Der folgende Montag wurde vom Patriarchen und der Protestbewegung zum „Day of Anger“ ausgerufen. Es kam darauf vermehrt zu landesweiten Massenprotesten wie schon in der Woche zuvor weiter. Straßen, Plätze, der Coastal Highway ... wurden mit Straßensperren u.a. aus brennenden Reifen blockiert, der Verkehr lahmgelegt ... Bilder vom Oktober 2019 wiederholten sich. Seit nunmehr 7 Monaten kam es zu keiner Regierungsbildung. Die politische Klasse zeigt sich offensichtlich von der Not der Bevölkerung weiter ungerührt, selbst die französische Regierung äußert sich inzwischen resigniert. Derweil verlassen weiter viele Familien – auch aus unserem persönlichen Bekanntenkreis - das Land, um sich

anderorts ein neues Leben aufzubauen. Wer dazu in der Lage ist, tut das, wer irgend kann, geht. Das Land blutet aus, gerade in der gebildeten und einst im Blick auf den Fortschritt und Wohlstand des Landes hoch motivierten Mittelschicht, die immer weiter abrutscht und im Libanon keine Lebensperspektive mehr für sich sieht. Dazu gehören mehr-

heitlich Christen. Immer wieder erreichen uns Grüße von Ausgewanderten aus der Schweiz, aus Italien, Frankreich, Kanada ... von Menschen, die einst gern im Libanon als ihrer Heimat lebten. Am 16.3. erreicht die Inflation einen Höchststand: Für einen Dollar sind nun 15.000 Lira zu bezahlen. (statt 1.500 wie der offizielle

Kurs immer noch lautet.) Viele Supermärkte wurde geschlossen wegen der Preisveränderungen, die auf den Wertverlust folgten – die Supermärkte kamen mit der Neuauspreisung nicht mehr hinterher.

Pünktlich zum Palmsonntag am 27.3. wurde von der „Hausmeisterregierung“ bekanntgegeben, dass zu den Osterfeiertagen nach westlichem Termin und später auch zu den orthodoxen Osterfeiertagen keinerlei Präsenzgottesdienste, Prozessionen und Ver-



sammlungen erlaubt sind. Der Ausnahmezustand wurde bis Juni verlängert, was bedeutet, dass immer wieder und kurzfristig die Bestimmungen angepasst, Ausgangssperren und Schließungen angeordnet werden können. Ich erhielt überglücklich am 7. April meine Erstimpfung und konnte nach der zweiten Impfung schließlich am 15. Mai nach Beirut zurückkehren. Vom „Ausnahmezustand“ allerdings konnte ich nichts mehr spüren. Auf mich wirkte das Leben im Libanon, in das ich zurückgekehrt war, so, als hätte man einfach beschlossen, die Pandemie sei beendet. Was mir allerdings sehr schwer fiel, war das Einkaufen: Ich hatte immer

zu wenig Geld da bei, war es nicht gewöhnt, Millionen mit mir herumzutragen. Und ich musste stets überschlagen, wie lange meine Lira noch ausreichen würden bis zum Ende des

Monats. – Wenn es mir schon so geht, der ich doch eigentlich sehr gut situiert bin, wie schlimm sind diejenigen dran, die vor der Krise bereits mit nur 100 Dollar auskommen mussten! Über 60 Prozent der Bevölkerung eines Landes unter der Armutsgrenze (und zwar nicht unter der Deutschlands oder der Schweiz!!!)

– wie lange geht das „gut“?

Den ersten Präsenzgottesdienst feierten wir bereits am Tag nach meiner Rückkehr miteinander in unserer Kirche: am Sonntag Exaudi zum Fest Christi Himmelfahrt. Und ich war so von dankbarer Freude erfüllt! Schnell fand ich mich in meinen Dienst wieder ein, genoss die Begegnungen auch am Dienstag im Frauentreff, die Friedensandacht, eine Woche später luden wir wieder zum Kinder- und Jugendtreff ein – Alltag kann so wunderbar sein, vor allem nach einem so lange währenden Ausnahmezustand, wie ihn Covid19 uns beschert hat. Aber auch ein erstes kleines Fest wagten wir zu Pfingsten. Da war ich auch wieder „in meinem Element“ als Hobbykoch: einen kräftigen Rindfleischetopf konnte ich auftischen, den alle – ohne mich selbst rühmen zu wollen – doch sichtlich genossen nach dem Festgottesdienst in der Kirche. Und einige hatten auch noch leckeren Kuchen zum Nachtisch beige-steuert.

Leider mussten wir diesmal unsere liebe Edel, treues und engagiertes Gemeindeglied und langjährige Vorsitzende des Gemeindegemeinderates, dabei vermissen, die längere Zeit schon krank daniederlag und deren körperliche und geistige Kräfte mit zunehmendem Alter und vor allem sehr stark im zurückliegenden Jahr zusehends abnahmen. Das machte uns alle traurig. Andererseits baute uns ihre dabei doch stets spürbare Fröhlichkeit auf. Sie lachte über Scherze und sie konnte über sich selbst lachen – und entschwand dabei mehr und mehr in eine Welt, die uns immer weniger zugänglich war. Am 10. Juni ist sie verstorben und am 12. Juni haben wir mit dem Trau-

ergottesdienst in ihrer Kirche und der anschließenden Beisetzung auf unserem franz.-dt. protestant. Friedhof von ihr Abschied genommen.



Nach dem Trinitatisfest begann ich eine Predigtreihe, in der ich bis zum letzten Sonntag vor der Sommerpause am 25. Juli die einzelnen Abschnitte des Vaterunsers auslegte. Wir haben die Gottesdienste weiter in einer verkürzten Form gefeiert – wir dürfen nicht vergessen: trotz deutlich zurückgehender Infektionszahlen, trotz Impfungen der meisten unserer Gemeindeglieder - noch ist die Pandemie nicht überwunden. Vorsicht und Rücksicht sind weiterhin geboten, freimütig dürfen wir schon sein, aber nicht übermütig!

Ein zweites „Highlight“ im Leben unserer Gemeinde in diesem Sommer soll die Gemeindeversammlung am 11. Juli sein. „Soll“ schreibe ich. Denn sie fällt bereits hinter den Redaktionsschluss unserer Angelpunkte. Der schon Ende Juni angesetzt sein muss, damit sie noch rechtzeitig gedruckt und couvertiert werden können. So können sie von den en, die wie der Pfarrer in die übliche „Sommerfrische“ nach Deutschland reisen, mitgenommen und verschickt werden. Die Versammlung konnte wegen des Lockdowns, wie schon im vergangenen Jahr, nicht in der gewohnten Zeit im März abgehalten werden. In diesem Jahr stand turnusgemäß die Wahl zum Gemeindegemeinderat an. Das Ergebnis wird dann in den Monatsnachrichten September, die sich auch auf unserer Website finden, bekanntgegeben und gewiss in den nächsten Angelpunkten Erwähnung finden, die es hoffentlich im nächsten Jahr in besseren Zeiten wieder geben wird.



Jürgen Henning



Lieber von Corona sterben als vor Hunger!

Die Lage im Lande und die Not der Maids

Wir beteiligten uns an der Hilfsaktion unserer französischsprachigen Schwestergemeinde

Es war gerade Pfingsten vorbei. Der Libanon lag am Boden. Und doch konnten wir uns noch nicht so recht vorstellen, dass es noch tiefer gehen könnte. Seit Oktober 2019 legt sich eine Krise auf die andere. Die Menschen gingen voll Hoffnung auf die Straßen, um gegen Korruption, Misswirtschaft und soziale Ungerechtigkeit zu demonstrieren. Die Zeit ging darüber hinweg, die neue Regierung auch, die Straßen leerten sich, die Hoffnung verblasste. Dann gingen sie wieder auf die Straßen, verzweifelt, scherten sich nicht um die Ausgangssperre. Anita aus Tripoli erzählte mir, was sich dort allabendlich abspielte: Straßenschlachten, Polizei und Armee griffen hart durch. „Corona ist den Leuten egal. Die haben Plakate, darauf steht, was sie auch rufen: Lieber von Corona sterben als vor Hunger!“



Die Inflation war da bereits enorm. Das spürten auch wir in der Gemeinde. Unsere Einkommen waren nur noch ein Drittel wert. – Jetzt, ein Jahr später allerdings, wo es 90 Prozent an Wert verloren hat, würden wir sagen: immerhin noch ein Drittel! -

Dass Menschen bereits nicht mehr das Nötigste kaufen konnten, lasen wir. Auch wir ließen immer öfter Waren im Regal liegen. Doch uns ging es vergleichsweise gut. Die Not ist die Not der andern. Sie

bleibt uns fern, auch weil unsere Hilflosigkeit den Blick von ihnen rasch wieder fortzieht. Eines Morgens las ich im Daily Star von den „Maids“, den Hausangestellten aus Asien und Afrika, die sich jede libanesischen Familie „hielt“, die etwas auf sich hielt. Sie konnten sie nicht mehr bezahlen, setzten sie vor den Botschaften ihrer Heimatländer aus. Selbst wenn sie das Geld gehabt hätten, um heimfliegen zu können - der Flughafen blieb ja bis in den Juli hinein geschlossen!

Dann erreichte mich der Anruf von Damien, dem KV-Vorsitzenden unserer französischsprachigen Schwestergemeinde. „Unsere Leute hungern. Seit Samstag verteilen wir Beutel mit Grundnahrungsmitteln. Könnt ihr nicht mitmachen? Könnt ihr uns helfen?“ Und plötzlich war all das ganz nah an meiner Haut. Der überwiegende Teil der Gemeindeglieder



der französisch-protestantischen Gemeinde besteht aus afrikanischen Gastarbeitern und „Maids“ aus Madagaskar. 2019 haben wir noch zusammen Himmelfahrt auf der Wiese hinter unserem Friedhof gefeiert: Gottesdienst und Barbecue, madagassische Köstlichkeiten und deutsche Kuchen. Eine fröhliche Gemeinschaft. Und die hungerten nun. Ich musste es mir mehrfach vorsprechen, um es zu begreifen: Sie hungern!

Dann begannen auch wir zu packen, erbatene Gottesdienstkollekten etwa vom „Abstandsfest“ oder zur Gemeindeversammlung, der VDFL gab einen ansehnlichen Betrag, manche spendeten in den nächsten Wochen regelmäßig den Wert einer Lebensmitteltüte, 25.000 – 30.000 LBP: Öl, Reis, Nudeln, ein paar Dosen Tomatenmark und Ölsardinen. Gemüse holten sie von dem, was Händler wegwarfen. Und wo schliefen sie? Bei irgendwem, der noch Raum hatte. Und Corona, die Ansteckungsgefahr? – „Lieber von Corona sterben als vor Hunger!“ Inzwischen konnten sehr viele in ihre Heimatländer zurückkehren. Unsere Schwestergemeinde ist kleiner geworden, leider.

Jürgen Henning



Beirut nach der Explosion

Der 4. August 2020 wird als einer der schwärzesten Tage in die Geschichte Beiruts und des Libanon eingehen: Der zerstörte Hafen, eingestürzte Häuser, verwüstete Wohnungen, Hochhäuser, die wieder wie glaslose Rohbauten dastehen, zerbrochenes Glas überall, vor allem in Gemmayzeh, Mar Michael, Karantina und dann weiter hinauf nach Achrafieh und über Downtown bis nach Hamra. Vor allem aber die betroffenen Menschen: am Ende über 200 Tote, 6000 Verletzte und 300.000 die vorübergehend, einige wohl dauerhaft, ihr Obdach verloren haben. Und Politiker, die jede Verantwortung von sich wiesen, hin und her nach Schuldigen suchten, wie ehemals seit Jahrzehnten – am 10. August trat die jüngste Regierung nach den sofort nach der Explosion einsetzenden Massenprotesten zurück. Doch

auf eine Regierung nach dem hergebrachten System, auf „den Staat“ verlässt sich im Libanon ohnehin kein Mensch mehr. Statt Resignation allerdings hatte Mitgefühl, Solidarität, glühender Eifer eines trotzigen „Jetzt erst recht“ und „Wir, wir selbst werden das wieder hinbekommen“ die Menschen ergriffen. So viele nahmen einfach einen Besen, gingen hin und begannen aufzuräumen, Aufbauhilfen, Essensausgaben wurden organisiert, Privatinitiativen, Pfadfinder, auch die palästinische Jugend von JCC aus dem Camp von Dbaye etwa - und dann Organisationen wie das Rote Kreuz oder Caritas. Schließlich spuckten Arbeiter, Handwerker in die



Hände – nie habe ich gehört und erlebt, dass so schnell Reparaturen durchgeführt, Fenster ersetzt wurden, wiederaufgebaut wurde!!!

Wir - auf Heimaturlaub in Deutschland - waren gerade mit meinem Sohn Max auf dem Weg nach Berlin, wo er studiert, als uns eine Whatsapp-Nachricht von der ungeheuren Explosion im Hafen erreichte. Und dann immer mehr, dazu die Eilmeldungen und schließlich ausführlichen Berichte in den Medien. Wir waren total geschockt! Das wirkliche Ausmaß zeigte sich in den Tagen danach. Die Gemeinde war glimpflich davongekommen. Von unseren direkten Gemeindegliedern war niemand verletzt worden. Doch die deutsche Diplomatin Gabriele Kühnle-Radtke war ums Leben gekommen. Einige hatten Schäden an ihren Wohnungen zu beklagen, zum Teil erhebliche: kaputte Scheiben und herausgerissen Fenster und Türen, die dann wiederum Schäden an den Einrichtungen verursachten.

Die Kirche, die geschützt im Hof liegt, umgeben von hohen Häusern, war vollkommen bewahrt geblieben. Sie hatte nicht einen Kratzer abbekommen. Am Haus, in der Gemeindeetage und in verschiedenen Wohnungen waren insgesamt 15 Scheiben zerbrochen, sie waren mit den Terrassentüren durch die Druckwelle nach innen gedrückt worden. Dazu wurden einige Styropordeckenplatten heruntergeschlagen. Die Pfarrwohnung war weitgehend verschont geblieben, weil Fenster und Terrassentüren geöffnet waren, damit unsere Katzen rein und raus konnten. So war die Druckwelle durchgegangen. Dank des sofortigen unermüdlichen Einsatzes von Frederic und Ali, die umgehend Handwerker besorgten, war wenige Tage nach der Explosion alles aufgeräumt und repariert worden. Was mich wunderte. Ich dachte, nun gäbe es in ganz Beirut kein einziges Fenster mehr zu kaufen. Jedenfalls mussten wir für alles zusammen nur gut 2.000 Dollar bezahlen. Glücklicherweise hatten wir noch eine kurz zuvor erhaltene Euro- bzw. Dollarreserve. Sonst hätten wir den achtfachen Preis in

LBP bezahlen müssen – heute, ein dreiviertel Jahr später, wäre es bereits das 14fache!. Die Handwerker rechneten bereits wie alle mit dem jeweiligen Parallelmarktwert statt nach dem immer noch offiziellen Kurs von 1.500 LBP zu 1 Dollar, was heute selbstverständlich ist. Die Wirtschafts- und Finanz-

krise wurde ja durch diese schlimme Katastrophe nicht abgelöst. Sie wurde allerdings verschärft. So waren wir als Gemeinde dankbar für die Bewahrung. Andere hatten viel Schlimmeres zu beklagen.

Wir wurden recht bald angefragt, ob man uns als Gemeinde vor Ort Geld spenden könnte, um irgendwie zu helfen. Das war nicht einfach zu entscheiden. Obschon das Vertrauen der Menschen in „Kirche“ uns ehrte und unsere Verantwortung zu helfen neu weckte. Wir als Gemeinde direkt brauchten, wie dargestellt, kaum Geld. Möglicherweise würden einzelne Gemeindeglieder auf uns zukommen und um Unterstützung bitten, was dann ja auch vereinzelt geschah. Nun allgemeine Soforthilfe an irgend Betroffene zu leisten, überstieg unsere Möglichkeiten - rein schon in logistischer Hinsicht. Wer sofort in Not geratenen Menschen helfen mochte, sollte etwa an die Diakonie-Katastrophenhilfe oder das Rote Kreuz spenden – so sagte ich stets, wenn mich entsprechende Spendenangebote erreichten. Längerfristig können wir Spenden allerdings mehr als gut gebrauchen: Die Schule für syrische Flüchtlingskinder in Naame etwa existiert inzwischen ausschließlich von Spendengeldern, um die unsere Gemeinde in Deutschland bittet. Sie durfte und darf nicht vergessen werden. Dazu blieb und bleibt unser Gemeindesozialdienst weiter gefragt in Bezug auf unsere regelmäßigen Klientinnen und Klienten, die ohne unsere Unterstützung nicht klarkommen könnten und von denen fast alle nun

doch auch durch die Explosion betroffen waren. Und da erwarteten wir in den folgenden Wochen und Monaten verstärkte Anfragen bzw. Bitten um finanzielle Unterstützung, auch von Menschen, die wir bis dahin nicht im Blick hatten. Schon im Zuge der fortschreitenden Wirtschaftskrise fanden vermehrt Bedürftige den Weg zu uns. Mit Sicherheit würden wir auch, wie schon in der Vergangenheit, von verschiedenen einheimischen Organisationen gebeten, nach Möglichkeit ihren Dienst finanziell zu unterstützen. Einige hatten wir bereits im Sinn, denen wir anbieten wollten, ihre Arbeit für die durch die Explosion getroffenen Menschen mit Spendengeldern zu unterstützen. Und ge-

nau dafür nahmen wir nun Gelder entgegen, verteilen und setzten sie ein nach bestem Wissen und Gewissen. „Wer also spenden und helfen will und nicht allein an die akute Notlage denkt, sondern auch später noch weiterhelfen will, dessen Spenden sind uns herzlich willkommen. Soforthilfe aber werden wir nicht leisten können“ – so hatte ich in einem Interview in Deutschland betont.



Und dann kam ich an einem Sonntag aus Deutschland zurück, musste mich orientieren, möglichst schnell wieder in das tatsächlich andere Leben in Beirut zurückgewöhnen – und ging am Dienstagnachmittag „auf Tour“. Nach meinem Hausbesuch bei Helga Habib in Achrafieh, deren durch die Explosion arg getroffene Wohnung ich in Augenschein nahm, bin ich durch die betroffenen Gebiete von Achrafieh, Gemmayzeh und Mar Michael zum Hafen runter gelaufen. Einerseits war ich erstaunt, wie sehr schon alles aufgeräumt war. Nur

ganz wenige Glashaufen waren noch zu sehen, die Wege und Straßen vielfach blitzsauber gekehrt. Alle hatten selbst Hand angelegt. Staatliche Aufräumhilfe hatte es überhaupt keine gegeben. Einzig Wachposten standen vor zerstörten Geschäften, um wohl Plünderungen zu verhindern. Private Hilfsvereine, Rotes Kreuz etc. hatten in Abständen immer wieder Zelte aufgebaut, „Erste Hilfe“-Stellen, Essensausgaben... Allerdings schienen sie mir auf ihren Portionen eher sitzen zu bleiben. Am meisten sah ich die üblichen Straßenbettler davon essen. Eine Mitarbei-



terin von MISEREOR sagte dass es inzwischen an einigen Plätzen zu viel „Soforthilfe“ gab. Überall hörte man es aber hämmern, sägen und bohren. So rasch war man dabei, wiederaufzubauen - vor allem Fenster zu ersetzen. Auch Helga Habib sollte am Nachmittag schon ihre Fenster bekommen. Und ich dachte nur: woher kriegen die jetzt so schnell das Material? Aber auch die beschädigten historischen Gebäude wurden bereits wieder repariert und restauriert - unglaublich flott ging das, die Handwerker mit sichtbarem Eifer glühend bei der Sache! Irre!

Doch auf der anderen Seite war ich schockiert zu sehen, was und wie da alles getroffen war. Es erinnerte mich an Bilder vom Krieg. Die glaslosen

Hochhäuser, die dann doch zwischendrin eingestürzten Gebäude und schließlich der Hafen: dort stand absolut nichts mehr. Aber der Verkehr floss ungerührt vorbei. Betroffen stand ich vor Gebäuden, mit denen mich etwas verband: die vollkommen zerstörte Pizzeria etwa, in der wir ein paarmal gesessen hatten und es uns gut gehen ließen, mit den Heiligen davor in ihrem Glasschrein, von denen ein Foto mit mir aus besseren Tagen existiert. Der war seltsamerweise vollkommen unversehrt geblieben. Oder der orthodoxe Laden mit den Ikonen und Kerzen gegenüber der nun mit Brettern zugemauerten Kirchentür - alles dahin! Es war schon wirklich übel! Und noch schlimmer hatte es in den sozial schwächeren Wohngebieten von Karantina und Bourj Hammoud ausgesehen. Alle wollten im historischen, bekannten und beliebten Gemmayzeh und Mar Michael helfen; an die anderen Gebiete wurde erst später gedacht. Aber auch da sollte es bald aufwärtsgehen. Die Menschen hatten einen zähen Willen zum Wiederaufbau. „Unser Raum ist zerstört - wir nicht!“ war über der Tür eines Restauranteingangs zu lesen.



Einsatz der Spenden nach der Explosion

Auch zwei Monate nach der verheerenden Explosion im Hafen standen wir alle immer noch sehr betroffen unter dem Eindruck der Folgen. Zwar ging das Aufräumen und Beseitigen der Glastrümmer dank des freiwilligen Einsatzes der Libanesischen Jugend recht schnell vonstatten, die Straßen waren wieder befahrbar, die Fußwege begehbar. Aber erst langsam hatte der eigentliche Wiederaufbau begonnen. Am ehesten konnten die reinen Glasschäden beseitigt werden, Fenster und Türen ersetzt. Doch viele Wohnungen und Häuser in den direkt in Hafennähe gelegenen Gebieten waren nach wie vor unbewohnbar. Erfreulicherweise gab es Initiativen wie „Green Lebanon“ „Basma“ oder „Stough Beirut“, die mit Hilfe von Spendenmitteln Wohnungen und Häuser wiederherstellten, Schäden reparierten und Wohnraum renovierten von Menschen, die das selbst nicht bezahlen konnten. Und genau solche Menschen hatten doch die vielen in Deutschland im Blick, als sie Herzen und Geldbeutel öffneten und spendeten, um zu helfen.

Wir hatten viele Spenden erhalten in Deutschland, mit denen wir zu helfen bemüht waren. Wie setzten wir die Spenden nun ein?

1. Zum einen leisteten wir Einzelunterstützung bei Gemeindegliedern und anderen Geschädigten aus dem Umfeld der Gemeinde, von denen wir erfuhren. In der Gemeinde selbst hielten sich die Schäden, wie schon erwähnt, gering.
2. Zum anderen unterstützten wir in hohem Umfang jene Organisationen - „Green Lebanon“, „Basma“ und „Stough Beirut“ -, die Wohnungen und Häuser von Geschädigten reparierten und wiederaufbauten, die die Kosten nicht selbst tragen konnten. Es hatte ja viele Arme hart getroffen.
3. Und schließlich unterstützten wir kleine, oft sehr effektiv arbeitende Einzelinitiativen. Es gab Schäden, auf die kam keiner. So auch etwa, dass Schulkinder ihre Schulsachen in den Trümmern gelassen hatten. Wir konnten umgehend 100 Schultaschen



mit Ausstattung stiften und 12 Laptops. Weitere folgten. Oder auch Küchenausstattungen:

Die Leute bekamen z.T. schnell einen Kühlschrank und einen Herd von Hilfsorganisationen, damit sie sich wieder versorgen konnten.

Aber keiner dachte damals an Tassen, Teller, Töpfe, Besteck Wir sammelten in der Gemeinde, und die Leute gaben von dem, was sie überzählig daheim in den Schränken hatten. Bedarfsweise kauften wir dazu. Wir gaben es weiter an Pfarrerin Dr. Rima Nasralla



von der National Church, die diese Aktion wie auch die Versorgung mit Schulmaterial von ihrer Kirche aus initiiert hatte. Es fanden sich immer wieder neue Möglichkeiten zu helfen in Bereichen, die nicht auf Anhieb im Blick waren. Und manchmal war solche Unterstützung auch „Friedensarbeit“: So unterstützten wir die Jugendlichen von JCC („Joint Christian Committee“) aus dem Palästinensercamp Dbaye, die kostenlos Wohnungen von Geschädigten renovierten – und damit nicht nur Mittellosen halfen, sondern zugleich auf eine wunderbare Weise dazu beitrugen, die immer noch bestehenden Vorbehalte vieler Libanesen Palästinensern gegenüber zu überwinden.

4. Darüber hinaus unterstützten wir weiter unsere Klientinnen und Klienten in der Sozialarbeit, von denen manche direkt von der Explosion betroffen waren, andere nicht unmittelbar. Aber die Not war und ist groß und hat sich seit Herbst 2019 in enormem Tempo verstärkt. Es mag zwar seltsam klingen, aber schlimmer und anhaltender als die Folgen der Explosion sind die Folgen der Wirtschafts- und Finanzkrise. So haben wir eben auch die Schule für syrische Flüchtlingskinder in Naame am Laufen zu halten.



Manche Spenderinnen und Spender hatten als Zweck „Sozialarbeit“ oder „für die Gemeinde“ angegeben oder, die von dem Schulprojekt erfahren haben, „Schule Naame“ - dann verwendeten wir solche Gelder direkt für unsere Sozialarbeit oder die Schule. Sahen wir, dass ein Bedarf mit der Explosi-

on in Verbindung gebracht werden konnte, halfen wir auch mit Mitteln aus dem allgemeinen „Explosionsstopf“. Und noch etwas: Obwohl die Verwaltung der Gelder bis hin zur Ausgabe nicht unerhebliche

zusätzliche Arbeit verursachte, hatten wir uns entschlossen, KEINE Verwaltungskostengebühr zu erheben. Wir gaben das Geld direkt weiter, entweder in Euro, bei Überweisung an Organisationen wie „Green Lebanon“ oder „Basma“ und „Stough Beirut“ in Dollar, oder es erfolgte eine Direktauszahlung in Lira zu

dem von der Zentralbank für die Wechselstuben festgesetzten Kurs.

Bis Weihnachten hatten wir bereits den Großteil der Spenden einsetzen können. Es erreichten uns aber auch danach weitere Spenden, allgemein unter dem Stichwort „Explosion“ und auch zweckgebunden für bestimmte Projekte wie etwa die Schule für syrische Flüchtlingskinder in Naame, die wir fortlaufend unterstützen konnten. Noch im Juni 2020 konnten wir – um ein konkretes Beispiel zu nennen - wieder einen großen Betrag an „Green Lebanon“ geben, deren Aufbauarbeit in diesem Sommer als

abgeschlossen betrachtet werden kann: 52 beschädigte Gebäude in der Green Lebanon von der Armee zugeteilten Rmeil Area (Zone 40) sind vollkommen wiederhergestellt, 150 Familien wurde ihr Obdach wiedergegeben. Dafür hat Green Lebanon von uns weitergeleitete Spenden in Höhe von 40.000 Dollar, 7.000

Euro und 1.200.000 Libanesische Pfund erhalten. Noch einmal sei betont: Der Wiederaufbau wurde im Wesentlichen durch Spenden finanziert! Allen Spenderinnen und Spendern sei an dieser Stelle noch einmal ganz herzlich gedankt!

Jedem empfehle ich jetzt einmal einen Spaziergang durch Gemmayzeh und Mar Michael. Es lässt die Seele aufblühen zu sehen, was da wiedererstanden ist. „Auferstanden aus Ruinen und der Zukunft zugewand“, heißt es in der einstigen Nationalhymne der DDR. Irgendwie kam die mir in den Sinn bei meinem Spaziergang an einem sonnigen Samstag im

Mai. Hier begann wieder das Herz Beiruts zu schlagen – während Downtown abgeriegelt und von einer unüberwindlichen Betonmauer umgeben bleibt, die stark an die Berliner Mauer erinnert, errichtet von den politischen Kräften des Libanon, die sich und die Regierungsgebäude auf diese Weise vor der demonstrierenden Bevölkerung zu schützen suchen, für die sie schützend und fürsorgend da zu sein und unermüdlich selbstlos zu arbeiten gelobten.

Einzig störend wirken die skelettierten Hochhäuser, wenn man an den restaurierten Häusern Gemmayzehs und Mar Michaels emporblickt und ihrer gewahr wird, wo man allein blauen Himmel erwarten möchte. Sie stehen immer noch fensterlos da, und die Zerstörungen unterstreichen ihre Hässlichkeit. Ob sie uns wohl als Ruinen erhalten bleiben, während ihre Besitzer anderenorts ihr spekulatives und ihre Schöpfer ihr architektonisches

Unwesen treiben? Ich habe in den Städten dieser Welt – und es waren schon einige, die ich in meinen 61 Jahren zu sehen bekam – noch nirgends eine derartige Ansammlung architektonischer Entsetzlichkeiten erblicken müssen, die zudem jedes städtebauliche Konzept vermissen lassen und von einer egoistischen Mentalität zeugen, in der dem eigenen flüchtigen Blick auf das Meer oder auch nur dem betonvergoldeten Geldbeutel den anderen die Schönheit, das Licht und die Frischluftzufuhr genommen werden. Gemeinwohl weit, weit hinter Eigennutz! – Es ist solche Mentalität, die grundlegende soziale Prinzipien einer menschlichen Gesellschaft auf den Kopf stellt und ein Land zugrunde gehen lässt, das so schön sein könnte und vielleicht einmal schön war – once upon a time!

Jürgen Henning



**„Unsere“ Pizzeria nach der Zerstörung im August 2020 und heute im Mai 2021
für mich ein Symbol für das Widererstehen einer zerstörten Stadt
und die Zukunftshoffnung der Menschen!**



„Green Lebanon“ „Grüner Libanon“ ist eine Organisation, die im Jahr 1995 gegründet wurde. Bestehend aus Expert*innen unterschiedlicher Berufsgruppen haben sie sich zum Ziel gesetzt, den Libanon durch Projekte in den Bereichen Ökologie und sozialer Gerechtigkeit zu unterstützen. Im Rahmen des Wiederaufbaus nach der Explosion wurde Green Lebanon „Sektor 40“ in Geitawi zugeteilt, bei dem die Sanierung von 52 Gebäuden notwendig war. Darüber hinaus wurden auch bereits 30 Gebäude außerhalb des Sektors repariert. Es floss kein Bargeld an die Opfer der Katastrophe. Die Schäden wurden von den Expert*innen der Organisation selbstständig behoben. Abschließend wurden auch Spenden in Form von Nahrungsmitteln und Medikamenten verteilt. Die Notwendigkeit koordinierte ein/e Sozialarbeiter*in.
Weitere Informationen finden Sie auf www.green-lebanon.org.

„Bassma Lebanon“ „Libanons Lächeln“ wurde im Jahr 2002 gegründet. Hauptsächlich arbeitet diese NGO mit Familien, die sich in Armut befinden und hilft ihnen beim Weg in die wirtschaftliche Unabhängigkeit. Ein weiterer Aspekt in die Bildungsarbeit im Rahmen von Nachmittagsunterricht, um lernschwächere Kinder beim Erlangen der Schulabschlüsse zu unterstützen. Zusätzlich werden monatlich ca. 5.000 Rationen an Essen ausgeteilt. Bereits früher waren sie mit der Renovierung betraut gewesen. Im Rahmen der Aufteilung durch die Armee wurden ihnen die Sektoren 61 und 62 im unteren Mar Mikhael mit insgesamt 75 beschädigten Gebäuden zugeteilt und weitere 100 Gebäude in den Sektoren 11-23 in Karantina, die wieder hergerichtet wurden.
Weitere Informationen finden Sie auf www.bassma.org.

„Stouh Beirut Association“ „Die Decken Beiruts“ ist eine Non-Profit Organisation, welche 2017 aufgrund der erfolgreichen TV-Spendensendung zu Weihnachten ins Leben gerufen wurde. Der Fokus liegt auf der Unterstützung von nicht-privilegierten Menschen und Familien, Stärkung der Frauenrechte und Jugendarbeit im Hinblick auf Berufsperspektiven. Im Rahmen des Wiederaufbaus war Stouh Beirut für 63 Gebäude in Mar Mikhael und Achrafieh zuständig, die fast alle bereits wiederhergerichtet wurden. Hierbei ging es nicht nur um die bauliche Herrichtung, sondern auch um die Einrichtung der Wohnungen. Stouh Beirut arbeitete mit 10 Architekten zusammen, welche ihren Dienst freiwillig taten und die Herrichtung mit den Firmen koordinieren.
Weitere Informationen finden Sie auf www.stouhbeirut.org

Ein Stück Normalität in Corona- und Krisenzeiten



Und immer wieder gerne Tripoli!

Sascha Böhme

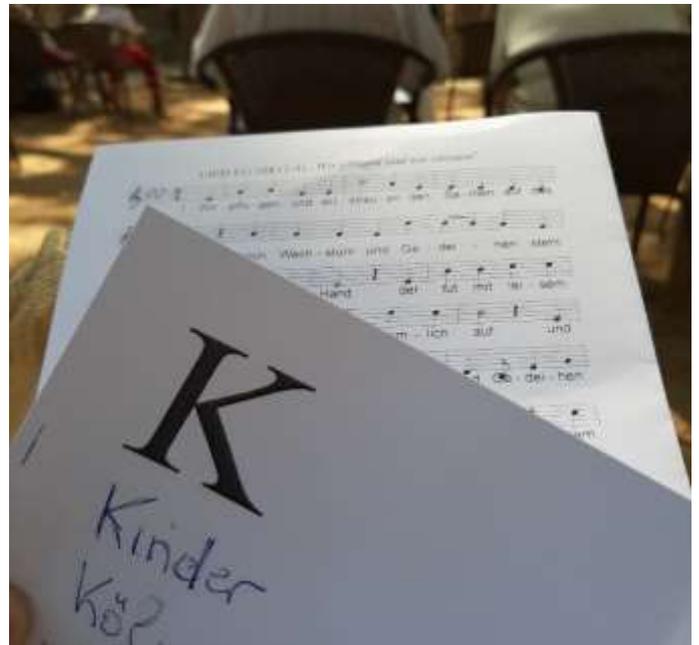
Am 23. September 2020 fand unser Treffen im Norden statt. Diesmal war Anita unsere Gastgeberin in Tripoli. Zunächst feierten wir mit wunderschönem Blick auf den Hafen Tripolis einen Hausgottesdienst, bei dem es um die Sonnenblume ging - und dies bei herrlichem Sonnenschein im Wintergarten. Die Sonnenblume heißt übrigens in jeder Sprache gleich. Als Geschenk wurden diesmal Filzblumen von Pfarrer Henning verteilt, eine schöne Erinnerung an diesen Tag. Im Anschluss daran aßen wir zusammen den von Anita gekochten Sauerbraten mit Klößen und Rotkohl - ein bisschen Heimat in der Ferne. Auch wenn unsere Gruppe diesmal etwas kleiner war, hatten wir viel Spaß und konnten uns über Neues austauschen. Nach Kaffee und Kuchen verabschiedeten wir uns wohl genährt und verließen Tripoli gegen 17 Uhr Richtung Beirut. Wir möchten uns ganz herzlich bei Anita für die Einladung und das wunderbare Essen bedanken und hoffen, dass wir uns bald wiedersehen werden.

Mein Erntedank 2020

Dr. Bettina Bastian

Ein wichtiges Fest im Kirchenjahr ist Erntedank, an dem wir danken für das Gedeihen der Ernte und für Gottes Vorsorge und Liebe für uns Menschen. Erntedank wird in unserer Gemeinde schon seit Jahren traditionell im Hotel Ruesli in Broumana begangen. Dort im Hotelgarten, umgeben von Pinien und Oleander und mit Blick auf die grünen Berge und Täler des Mount Lebanon, feiern wir jedes Jahr einen Familiengottesdienst, und im Anschluss daran teilen wir Speis und Trank, die alle Feiernden zum gemeinsamen Buffet mitgebracht haben. Auch die-

ses Jahr gab es neben diversen Getränken eine herrliche Auswahl an Salaten, Quiche, Fleischpflanzerl für die einen, Frikadellen für die anderen, Armenisches, Asiatisches und Schokoladentorte, Marmor- und Bananenkuchen. Es hatten sich trotz Corona 22 Leute, jung und alt, zum Fest eingefunden. Die Bestuhlung wurde so arrangiert, dass es genug Raum zwischen den Anwesenden gab und es bestand Maskenpflicht, die auch von allen „brav“ befolgt wurde. Unter den Bäumen stand der Erntedankaltar: umhüllt von Tüchern in Weiß, orange, gelb und grün; üppig geschmückt mit einem Strauß Sonnenblumen, mit Bananen, Äpfeln, Weintrauben, mit Kürbissen, Zucchini, Möhren und anderen Feldfrüchten; mit Brot und Wein, die symbolisch dargebracht wurden als Ausdruck unseres Dankes. In der Lesung ging es um den reichen Kornbauern (Lukas 12, 15-21), der im Überfluss lebte und der, statt von seinen Reichtümern etwas an wenig Begüterte abzugeben, beschloss seine Vorräte zu horten. Als er starb konnte er von seinen Reichtümern nichts mitnehmen ins Jenseits. Das Bildnis des Kornbauern zeigt uns, dass Danken ein lebenslanger Prozess ist, der uns auch vermittelt, bewusst zu leben. Die Erntedank-Predigt lehrte uns, dass wer dankt, nicht nur sich selbst sieht, sondern anerkennt, dass nichts selbstverständlich ist im Leben; dass Leben empfangen ist, und immer auch ‚Geben‘ bedeutet.



So waren während des diesjährigen Gottesdienstes alle Anwesenden aufgefordert, nach einem Moment des Nachdenkens, aufzuschreiben wofür sie dankbar sind. Jeder bekam ein Kärtchen, auf dem ein Buchstabe des Wortes „Danke“ stand, und sollte Themen finden, die mit diesem Buchstaben anfangen und die dankbar machen. Danach haben wir uns unseren Dank im Gottesdienst zugerufen. Ich hatte

den Buchstaben ‚K‘. Mir fielen natürlich unsere Kinder ein (und alle Kinder), für die ich dankbar bin; und natürlich meine Heimatstadt Köln, und weil ich nicht noch Karneval ins Feld führen wollte, schrieb ich Kaffee, eine Alltäglichkeit, für die ich doch jeden Morgen wirklich dankbar bin.



Wenig wusste ich am Sonntag, als ich die Karte ausfüllte darüber, wie groß meine Dankbarkeit in ein bisschen mehr als 24 Stunden sein würde. Jetzt, wo ich diese Zeilen schreibe, bin ich fast schon fassungslos über die große Güte, die Jürgen und mir zuteilwurde. Auf die Karte vom Erntedankgottesdienst würde ich heute schreiben: ich bin dankbar für die inneren Stimmen, die Jürgen und mich bewegt haben, am Montagmittag in die Notaufnahme zu fahren; ich bin dankbar dafür, dass Jürgen und ich auf unsere Intuition gehört haben und uns dann zusammen mit Ali im Auto auf den Weg zum AUBMC gemacht haben; ich bin dankbar für Ali, der sofort den „Wagen startete“ und der, als wir kurz vor dem Ziel, auf der Höhe von Spinneys, im Stau steckten, aus dem Auto sprang und einen Verkehrspolizisten dazu anhielt, unseren Wagen vor anderen Fahrzeugen passieren zu lassen; ich bin dankbar dafür, dass der Herzinfarkt erst in der Notaufnahme eintrat; ich bin dankbar dafür, dass ein fähiges Team von Ärztinnen und Ärzten professionell eingreifen konnte und Jürgen sofort die nötige medizinische Versorgung erhielt und innerhalb von 15 Minuten im OP war; ich bin dankbar dafür, dass ihn der Infarkt nicht

zu Hause oder im Auto im Stau ereilte, weil er ihn dann sicher nicht überlebt hätte; ich bin dankbar für unsere Gemeinde, die uns in diesen Tagen so wunderbar unterstützt hat; ich bin dankbar für Sascha und Reine, die sofort ins Krankenhaus kamen, um uns beizustehen; ich bin dankbar für die Hilfe von Frederick und Heike sowie des gesamten Gemeindegemeinderats; ich bin dankbar für die Liebe und Fürsorge, die wir von Familie, Freunden, Gemeindegliedern, Nachbarn und Pfarrkollegen erfahren haben und immer noch erfahren; ich bin auch dankbar für Martin Pühn bei der EKD in Hannover, der Jürgen aus der Ferne zur Seite steht und ihn motiviert und unterstützt hat, in Deutschland eine Reha zu machen. Ich bin dankbar dafür, dass mein Mann den Infarkt überlebt hat und dass unsere gemeinsame Geschichte, die doch gerade erst begonnen hat, noch nicht zu Ende ist. So bleibt für mich das Erntedankfest 2020, wie so vieles in diesem denkwürdigen Jahr, ein einschneidendes Erleben, das mich viele Dinge im Leben hinterfragen lässt und dass „die Entdeckung der Langsamkeit“ und das Reduzieren meiner eigenen Lebensgeschwindigkeit als sehr wünschenswertes Ziel erscheinen und verfolgen lässt.



Advent und Weihnachten bei uns - Corona zum Trotz

Sascha Böhme

Am 22. Dezember begingen wir im Rahmen des Frauentreffs unsere kleine **Weihnachtsfeier**, nachdem unser Basar dieses Jahr coronabedingt leider ausfallen musste. Frederick bereitete den Glühwein vor, dazu grillte Ali Würstchen und die Frauen machten unter anderem Kartoffelsalat (hessisch und

bayerisch), Snacks sowie Kuchen. Alles in allem war es ein schönes, kleines und vorschriftgemäßes Beisammensein. Immer wieder hörte man aus der Runde, dass man aus der Situation das Beste machen und sich nicht unterkriegen lassen sollte. Immerhin haben die Frauen langjährige Erfahrung im Libanon und schon Vieles miterlebt. Diese Geschichten zu hören stärkt, und man schöpft Hoffnung - Hoffnung auf bessere Zeiten. Unsere Frauen haben viel Einschneidendes erlebt, insbesondere jetzt, wo die in im Libanon so beliebte Geselligkeit eingeschränkt werden musste. Im Rahmen der Möglichkeiten wollten sie diese weiterleben lassen.



Nach fast einem knappen Jahr mit dem Corona-Virus blieb auch das **Weihnachtsfest** nicht von den Folgen verschont. Immerhin: wir durften Gottesdienst feiern - und das haben wir dann auch gemacht. Nachdem Pfarrer Henning krankheitsbedingt noch in Deutschland war, hatten sich die Gemeindeglieder Dagmar Domiati, Heike Mardirian und Sascha Böhme dazu entschieden einen Weihnachtsgottesdienst auf die Beine zu stellen. Coronabedingt in verkürzter Form wurde die Christvesper von Pfarrer Henning vorbereitet und anschließend unter den Vortragenden aufgeteilt. Klassische Weihnachtslieder wie „Stille Nacht, heilige Nacht“ oder „Oh du fröhliche“ durften natürlich auch nicht fehlen. Wir hatten vorsichtig eingeladen, waren uns aber bewusst, dass wir diesen Gottesdienst nur in kleiner Runde feiern würden. Der Plan, diesen dann live via YouTube zu übertragen scheiterte leider aufgrund eines technischen Fehlers - und das, obwohl Frederick am Heiligen Abend deswegen extra nochmal zur Gemeinde gefahren war: das Internet war wohl zu schwach. Nachdem wir unseren deutschen Zuschauer*innen abgesagt hatten, startete der Gottesdienst mit einer kleinen Verspätung. Bei geschmücktem Baum, brennenden Adventskranzkerzen und zwei wunderschönen Weihnachtssternen auf dem

Altar feierten wir diese Christvesper. Gott hat uns seinen Sohn geschenkt, Jesus, die Hoffnung der Welt. Gerade in diesen schwierigen Zeiten bleibt uns oft nichts Anderes als zu hoffen, auf bessere Zeiten, auf anhaltende Gesundheit, auf das schnelle Impfen und damit den Sieg über das Coronavirus. Weihnachten ist das Fest der Liebe und der Hoffnung. Daran hat auch Corona nichts geändert.

Unser Kindertreff in Coronazeiten

Doris Früchtl

Im Juli 2020 traf sich freitags immer wieder eine kleine Gruppe von „Daheimgebliebenen“. Die einen waren wegen Corona schon in Deutschland gewesen und blieben nun den Sommer über hier, die anderen wollten wegen Corona lieber nicht mehr reisen. So versammelte man sich im Hof der Gemeinde zum „Abstandskaffee“. Die Kinder konnten malen oder im Sandkasten spielen. Auch die Tischtennisplatte wurde regelmäßig bespielt. Die Erwachsenen tauschten sich über die aktuelle Situation im Land aus. Es war eine sehr willkommene Abwechslung für Groß und Klein.



Im August erschütterte die gewaltige Explosion im Hafen von Beirut die ganze Stadt. Auch in der Gemeinde gab es Schäden und so konnte erst einmal kein Kindertreff mehr stattfinden. Mitte September war es dann wieder möglich, sich im Hof zu treffen. Damit kehrte zumindest wieder ein kleines Stückchen Normalität zurück nach all den schrecklichen Geschehnissen. Es sollte eine Collage entstehen für den Aufgang zu den Büroräumen. Die Kinder haben dazu Bilder angefertigt, damit jeder Besucher der Gemeinde sofort sieht, dass es hier auch Kinder gibt.

Nach dem Herzinfarkt von Pfarrer Henning musste sich der weitere Fortgang erst noch wieder finden. Am 23.10. ging es dann aber wie geplant ans Kürbis-Schnitzen. Der Kindertreff wurde eine Stunde vorverlegt, damit es noch hell genug war, und der Hof wurde dank Sascha und Ali mit vielen Tischen

zur großen Freiluftwerkstatt umfunktioniert. Eifrig wurde dann ausgehöhlt und geschnitzt. Jeder hatte sein eigenes Werkzeug mitgebracht und zum Schluss hat sich der eine oder andere wahrscheinlich geärgert, warum er denn ausgerechnet das stumpfste Messerschchen ausgesucht hatte, wo doch die Kinder schon im Sandkasten saßen und der Zickzack Mund noch fertig ausgestochen werden musste. Schlussendlich entstanden trotzdem viele gruselige Gesellen. Danach konnten sich alle mit einem Stück leckeren Kuchen stärken. Vielen Dank an dieser Stelle an Rosemarie für die vielen Köstlichkeiten, die sie für den Kindertreff gezaubert hat!

Die Woche darauf wurde dann gefeiert. Viele kleine Hexen, Vampire, Fledermäuse und andere furchterregende Gestalten versammelten sich im Hof der Gemeinde. Ali half uns als DJ aus und so wurde getanzt und gespielt. Es wurden Pappgespenster mit Ringen gefangen, Luftballongespenster mussten balanciert werden und natürlich gab es auch einen Spinnenwettbewerb. Für das leibliche Wohl wurde ein Buffett aufgebaut, zu dem alle etwas beisteuerten.

Am 6.11. wurden dann Laternen gebastelt. Wegen des schlechten Wetters musste man in die Gemeinderäume umziehen. So wurden auch hier Tische gerückt und die Arbeiten in den größeren Gemeindsaal ausgeweitet, damit wir genug Abstand halten konnten. Viele verschiedene Laternen entstanden: mit Wachsmalkreiden bemalt oder mit buntem Transparentpapier beklebt. So konnte die folgende Woche kurz vor dem nächsten Lockdown noch der Laternenumzug stattfinden. Die Gruppe war kleiner als in früheren Jahren, doch dank eifriger Sängerinnen und Sänger bestimmt nicht leiser! Von der Gemeinde aus zog man Richtung alten Leuchtturm und wieder zurück. Zwischendurch wurden immer wieder „Singspausen“ gemacht. Zurück in der Gemeinde wartete schon das Martinsfeuer, von Ali und Sascha entzündet. Mit Hilfe der Kinder wurde die Geschichte des Heiligen Martin nachgespielt, und Rosemarie hatte

für alle Weckmänner gebacken. So konnte beim Schein des Feuers der Abend noch mit guten Gesprächen für die Erwachsenen und einem Fangenspiel für die Kinder ausklingen.



Nachdem der Lockdown vor Weihnachten wider Erwarten für beendet erklärt worden war, wurde am 4. und 11. 12. noch fleißig gebastelt. Es wurde Christbaumschmuck gefertigt: So entstanden am ersten Freitag Sterne aus Perlen, die auf Stecknadeln aufgefädelt wurden, an anderen Tischen wurden eifrig Windlichter gepriekelt. Die Woche darauf wurden dann aus Papier Weihnachtskugeln, Sterne und auch Weihnachtsbäume gebastelt. Dabei wurden immer wieder die Vorlagen betrachtet und zum Schluss entstand ein richtiger kleiner „Wald“.

Danach ging es wie jedes Jahr in die Weihnachtsferien, aus denen wir aber im neuen Jahr 2021 weder in die Schule noch die Gemeinde zurückkehren konnten. Explodierende Infektionszahlen machten einen neuen Lockdown nötig, strenger als jeder vorhergehende. Überall stand das Leben still. Versammlungen in der Gemeinde wie auch Gottesdienste blieben untersagt. Ab Ende März wurde langsam stufenweise gelockert. Im Mai setzte an den Schulen ein Präsenzunterricht alternierend in Klassenhälften wieder ein. Doch die Eltern blieben vorsichtig und zurückhaltend.



Nach der Rückkehr von Pfarrer Henning wagten wir es wieder, zu Treffen im Hof der Gemeinde einzuladen. Beim zweiten Treffen waren es immerhin schon 10 Kinder und 8 Erwachsene, die großen Spaß miteinander hatten, auch ohne großes Programm. Bis zum Juli setzten wir die Treffen noch fort, da dann doch viele die neue Freiheit und die Besserung der Corona-Situation nutzten, um in den Heimaturlaub zu fliegen. Wir wollen hoffen, dass nach der Sommerpause die Lage so entspannt bleibt, dass wir uns wieder treffen können. Ein Stück Normalität – das brauchen wir doch so sehr in diesen unnormalen Zeiten!

Nachrufe

Abschied von Lilo Maasri.



Am Dienstag, 9. Februar 2021, ist unser treues Gemeindeglied Lilo Maasi gestorben. Sie wurde am folgenden Tag auf dem Friedhof von Aley beerdigt. Geboren am 1. Juli 1934 in Berlin ist sie 86 Jahre alt geworden. Die Bilder zeigen sie bei der Feier ihres 85. Geburtstags im Frauentreff in der Gemeinde am 2.7.2019.

Ein paar Worte zu Lilo

von Heike Mardirian

Lilo kannte ich seit Jahren als ein immer freundliches, hilfsbereites und engagiertes Mitglied unserer Gemeinde. Sie war Mutter von fünf Söhnen, was ihr viel Lob und Bewunderung in der libanesischen Gesellschaft erbrachte. Während des Bürgerkrieges konnte ich dienstags bei Lilo frische Milch und selbstgemachten Käse abholen, den besonders mein Mann sehr geschätzt hatte. Wir konnten bei dieser Gelegenheit immer ein paar freundschaftliche Worte wechseln und ein paar Sorgen und Gedanken austauschen, wenn auch manchmal zwischen Tür und Angel, weil uns immer wieder Neues einfiel. Ich erinnere mich immer gern an ihr Lachen trotz allem beim Abschied. Und ihre gestrickten Hausschuhe, die sie immer fleißig und treu vorbereitet hat für unseren traditionellen Weihnachtsbasar, sind legen-

där. Ich weiß nicht, wie viele ich gekauft habe und verschenken konnte, zur Freude der Beschenkten. Ich glaube die Meisten von uns, auch die, die sie nicht so gut kannten, sind mit mir einer Meinung, dass wir sie schmerzlich vermissen werden in unserem Kreis.

Ein Brief an Lilo Maasri

ein bescheidener Rückblick

auf ein erfülltes Leben

von Rosemarie Manasfi

Liebe Lilo,

Die Erinnerung an Dich ist so lebendig, besonders ein Gespräch mit Dir, in dem Du erzähltest, wie Ihr gerettet wurdet, Deine Mutter, Du und Deine Geschwister, auf der gefährvollen Flucht aus Schlesien in den Westen. Ein russischer Soldat hatte Euch in Eurem Versteck aufgespürt und Euch mit seiner Waffe bedroht. Doch auf einmal sah er das Kreuz an der Halskette Deiner Mutter, drehte sich um und ging. Ihr wart gerettet und konntet bald darauf im Westen Sicherheit finden. Diese Erzählung hat mich tief berührt. Eure Errettung sagt mir, dass der Herrgott noch viele Pläne für Dich hatte, Herausforderungen, große und kleine Aufgaben, die Du alle mit Bravour gemeistert hast. Du hast fünf Buben geboren (das schon alleine ist bewundernswert), die Du zusammen mit Deinem Mann zu guten tüchtigen Männern aufgezogen hast. Von Deinen Schwiegertöchtern kenne ich leider nur die gute Helen, die Dich mit viel Achtung und Liebe in den letzten Jahren umsorgt hat.

Als Frau eines Tierarztes warst Du oft trotz aller Arbeit in Haus und Garten noch seine Sekretärin, Sprechstundenhilfe und sogar Assistentin bei schwierigen Operationen. Du bist vor nichts zurückgeschreckt. Du warst auch außer Haus sehr aktiv: Mitglied oder auch Vorsitzende in verschiedenen Wohltätigkeitsinitiativen, auch einige Male im Vorsitz unseres GKR, auch hast Du unsere Gemeinde beim Komitee des libanesischen Weltgebetstages vertreten. Wo Du gebraucht wurdest, warst Du dabei. Als in den 80iger Jahren die deutsche Schule Beirut (DSB) vor der drohenden Schließung stand, da alle entsandten Deutschlehrer wegen Entführungsfahr zurückbeordert wurden, warst Du bei den Ersten, die sich bereit erklärten, einzuspringen, indem Du den Unterricht für die Erstklässler übernahmst. Eine völlig neue Materie, der Du Dich mit Herz und Seele angenommen hast. Meine eigene Tochter Nadia hat so bei Dir Lesen und Schreiben gelernt, daran denkt sie noch heute.

Lilo, man hat nie bei Dir angeklopft und wurde unverrichteter Dinge weggeschickt. Immer warst Du hilfsbereit, einsatzwillig ein mitfühlendes Herz, ein offenes Ohr und vor allen Dingen auch ein immer offenes Haus, das alles war bei Dir eine Selbstverständlichkeit. Gerne denke ich auch an die Einladungen einmal im Sommer, nachdem Ihr wieder nach Ende des Bürgerkriegs in Euer Haus in Aley zurückziehen konntet. Dort hattest Du für alle Deine Freundinnen aus Ost und West immer ein leckeres Buffet vorbereitet, das wir, in Gruppen verteilt und unter schattenspendenden Bäumen sitzend, mit Dankbarkeit genießen durften. Dieses Treffen war immer ein Highlight für uns und gab manchen auch die Gelegenheit, alte Freundschaften, die unter der bürgerkriegsbedingten örtlichen und auch der ideologischen Trennung litten, wieder zu erneuern und zu festigen.

Natürlich denke ich auch an Deine jahrelange Mitwirkung bei unserem Weihnachtsbasar. Nicht alleine Deine Plätzchen und Lebkuchen waren köstlich, besonders begehrte Leckereien am Basartag waren Deine "Berliner". Egal, wieviel Teig Du vorbereitet hattest, am Ende hätten es immer noch mehr sein können. Auch Deine selbstgestrickten Strümpfe waren ein Renner. Wie viele hundert Paare wirst Du wohl im Lauf der Jahre gestrickt haben? Keiner weiß es. Der Erlös des Verkaufs hat immer der Basarkasse gutgetan. Ebenso all die Marmeladen, die Du zu jeder Saison für die Gemeinde gekocht hast. Ich habe mich bei Dir angesteckt und koche nach Deinen Rezepten und mit der gleichen Leidenschaft.



Liebe Lilo, Dein Leben war kein Wunschkonzert, aber mit Deinem unermüdlichen Fleiß und mit der Liebe für Mensch und Tier und mit Deinem Gottvertrauen hast Du mir ein Beispiel gegeben und sicherlich anderen auch. Ich bin dankbar, dass ich Dich habe kennenlernen dürfen.

Rosemarie

Trauer um unsere Edel!

Sascha Böhme



Am 11. Juni ist unsere Ehrenvorsitzende Edel Bilani im Alter von 88 Jahren verstorben. Lange Zeit prägte sie die Arbeit des Gemeindegemeinderates als Vorsitzende und setzte sich mit ganzem Herzen für die Gemeinde ein. Bis zum Schluss hat sie ihren Humor und ihr Lachen nicht verloren. Auch wenn sie sich zunehmend in ihre eigene Welt zurückzog, erzählte sie noch bis zum letzten Jahr herrliche Geschichten, die viele Leute und vor allem sie selbst zum Lachen brachten. Wir werden sie vermissen, ihr Andenken aufrechterhalten und wissen sie in Gottes guten Händen.

Edel wurde am 8. Januar 1933 in Berlin geboren. Ihre Kindheit und Jugend fiel in eine dunkle, schwierige Zeit in Deutschland und war gekennzeichnet von den schlimmen Erfahrungen des zweiten Weltkrieges. Von manchen leidvollen Erfahrungen hat sie ihren Kindern erzählt. Sie zeigte früh eine große Sprachbegabung, absolvierte das französische Bacalaureat. Noch als Studentin lernte sie ihren Mann Bechir Bilani kennen. Sehr jung haben die beiden geheiratet, und ein langes gemeinsames

Leben war ihnen geschenkt, bis er vor 10 Jahren starb. Drei Kinder, zwei Jungen und ein Mädchen waren ihnen geschenkt.

Edel kam schon 1951 nach Beirut. Sie arbeitete als Lehrerin für französische Literatur am College Notre Dame de Nazareth. Und sie war früh sozial engagiert, Mitglied der SOS Kinderdörfer und ehrenamtlich tätig bei Dar el Amal zur Rehabilitierung ehemaliger Prostituiertes und vorbeugender pädagogischer Hilfe in gefährdeten Gegenden. In ihrer langen Zeit im Libanon konnte sie, wie sie es einmal formulierte, „reichlich Erfahrung sammeln“, ganz gewiss, wie bei vielen unserer Frauen, geprägt von den harten Jahren des Bürgerkrieges. 1985 wurde sie Mitglied unserer Gemeinde. Sie war auch Gründungsmitglied der Vereinigung deutschsprachiger Frauen im Libanon und hatte zweimal den Vorsitz inne. Seit 2001, kurz vor ihrer Pensionierung, war sie Mitglied im Kirchenrat unserer Gemeinde, wurde sehr bald stellvertretende und seit 2003 bis 2017 Vorsitzende des Gemeindegemeinderates.

Seit einiger Zeit, vor allem im letzten Jahr lieben ihre körperlichen und geistigen Kräfte immer weiter nach. Mehr und mehr entschwand sie in ihre eigene Welt, eine, in der sie für uns immer weniger erreichbar war. Und doch war es für uns immer wieder schön zu erleben, wie wohl und zuhause sie sich unter uns gefühlt hat, wenn sie kam. Langjährige Freundschaften sind hier entstanden. Immer hatte sie ein Lächeln, immer konnte man sie zum Lachen bringen. Auch als ihre Demenz weiter voranschritt, kam sie noch in die Gemeinde.

Gern sprach Sie über ihre Zeit in Berlin und den Übergang in den Libanon. Gespannt konnte ich persönlich zuhören und es war mir eine Freude. Ein Kirchkaffee ohne Edel – schwer vorstellbar. Selbst im dem Gottesdienst gab Edel ihren „Stempel“. Sie blieb nie stumm, wenn Mitglieder des Gemeindegemeinderates das Evangelium zu leise lasen - „lauter Bitte!“, rief sie regelmäßig, ja das war unsere Edel. Auch hielt sie nie zurück, dass ihr der Wein des Pfarrers bei Abendmahl zu sauer sei – lautstark, herzlich und mit einem Lachen, das alle ansteckte.

Nun ist sie vereint mit ihrem Ehemann in Gottes Reich. Wir werden sie sehr vermissen, und wir werden in der Gemeinde gern an sie zurückdenken. Um wieviel mehr wird sie ihren Platz im Herzen ihrer Kinder und Enkel behalten! Mit großer Liebe hat ihre Enkelin Aya Gedanken zu ihrer Oma aufgeschrieben, die wir an dieser Stelle gern teilen:

Edeltraud Rahn was named after the Edelweiss: a white flower only found high in the Alps. She was an extraordinary person, had such a rare

and beautiful soul that could be felt by everyone she meets. Edel was a genuinely kind, compassionate and a warm-hearted person. She was smart, creative and funny, generous and respectful of others, patient, independent, and courageous. A nature lover, a passionate dedicated teacher, a mother of 3, and a true humanitarian who tried to make the world a better place. Edel brought happiness wherever she goes. She was a role model and an inspirational figure for her students, friends, grandchildren and her whole German community. Even during the toughest times at the hospital, she kept a beautiful smile on her face. She impacted the lives of so many people, and we are all stronger because of her. Edel volunteered at every occasion that allowed her to provide a more dignified living to the most vulnerable ones around her; always willing to help without asking for nothing in return and in full humility and modesty. Her words were always warm and wise. She spread positive energy wherever she goes. She loved to laugh, always shared fun stories. Her smile was made of sunshine, and her heart was solid gold. Her eyes were as bright as shining stars. Her life was a testimony of how grace and wisdom come from a life lived to the fullest. She was a woman like no other, and we will always remember her this way.

She is finally reunited with her late husband Bechir Bilani whom she loved and cherished deeply.

Her soul lived in peace and may it rest in peace.

Ja, möge ihre Seele ruhen in Frieden!

Wir werden an dich denken, Edel, weiterlachen und niemals stumm sein, dass ist es, was wir von dir gelernt haben – Danke!



Engagement für andere: *Projekte, die wir unterstützen*

Unsere Flüchtlingssschule in Naáme

Das Schuljahr 2020 / 2021 war für die Schule für syrische Flüchtlingskinder von Elias Fadel in Naáme, wie überall auf der Welt, von ständigen Wechseln geprägt: Im September 2020 konnte der Betrieb zunächst wiederaufgenommen werden. Dann kam der Lockdown im November, und der Präsenzunterricht musste eingestellt werden. Im Dezember wurde der Lockdown aufgehoben, der Unterricht begann erneut, sogar eine fröhliche Nikolausfeier fand statt. Doch sollten die unvorstellbar hohen



Infektionszahlen nach Weihnachten zeigen, welch ein fataler Fehler der Behörden es war, den Lockdown vor Weihnachten aufzuheben.

Im Januar musste wieder alles heruntergefahren werden, diesmal mit den im weltweiten Ländervergleich strengsten Beschränkungen im Libanon. Die Schule blieb bis Ende April geschlossen. Die 24 Lehrerinnen und Lehrer versuchten, den Unterricht online fortzusetzen – ein schwieriges Unterfangen: Die meisten Schülerinnen und Schüler hatten natürlich keine adäquate Ausstattung, kein Internet. So verfolgten sie über Handys den Unterricht oder erhielten zumindest die Aufgaben schriftlich. Doch wenn es in den Familien zwar ein Smartphone gibt,

dann vielleicht eins für drei, vier Kinder. So viel wurde versäumt, die Kinder wurden stark zurückgeworfen! Kein Wunder, dass nach Wiederaufnahme des Präsenzunterrichtes im Mai bei den im Juni durchgeführten Abschlussarbeiten viele nicht bestanden!



Der Präsenzunterricht fand ab Mai dergestalt statt, dass die Klassen geteilt und die beiden Gruppen am selben Tag nacheinander unterrichtet wurden. Ein tageweise alternierender Unterricht kam aus rein finanziellen Erwägungen nicht infrage, da sonst die Eltern ihren ohnehin schon geringen Eigenbeitrag (im ganzen Jahr umgerechnet etwa 40 Euro pro Familie!) nicht oder nur teilweise bezahlt hätten. Die Schule ist aber auf jede Lira unbedingt angewiesen. Und während des Lockdowns sahen die Eltern nicht ein, überhaupt einen Beitrag für den Onlineunterricht zu leisten, zumal sie eben wahrnahmen, dass ihre Kinder z.T. den Unterricht kaum wirklich verfolgen konnten.

So kamen Elisa Fadel und die Lehrkräfte überein, in den diesjährigen Sommerferien eine „Somerschule“ zu veranstalten. Von Juli bis September



werden diejenigen Schülerinnen und Schüler präsent und intensiv unterrichtet, die Nachholbedarf haben bzw. durch die Abschlussprüfungen gefallen sind. Welch ein Einsatz der Lehrerinnen und Lehrer, die ohnehin permanent Opfer bringen: Gehalt erhalten sie nur, wenn wir als Kirchengemeinde genügend Spenden zusammen haben, um sie zu bezahlen! Oft unterrichten diese engagieren Menschen monatelang

ohne eine Lohnzahlung. Sie warten, bis wir wieder genügend beisammenhaben, um es ihnen weitergeben zu können.



Dass die Schule überhaupt weiterbesteht, verdanken wir dem Einsatz und der Opferbereitschaft dieser Frauen und Männer - und der Großherzigkeit der Spenderinnen und Spendern aus Deutschland. Inzwischen existiert die Schule hauptsächlich durch Spenden, die wir als deutschsprachige Auslandsgemeinde in Deutschland, Österreich und der Schweiz erbitten. Wir können von den Geldern, die wir erhalten, immerhin jeden Monat die Miete für das Gebäude zahlen, in dem die Schule eingerichtet ist. Das ist wichtig, damit man sich um die bescheidene Infrastruktur nicht sorgen muss. Auch die Gehälter der Lehrerinnen und Lehrer sind von den Spenden abhängig. Das Gehalt von 750.000 Lira hat zwar keine hohe Kaufkraft mehr, unter Berücksichtigung der Inflation sind das gerade einmal noch 50 Euro im Monat (1 Liter Milch z.B. kostet inzwischen über 11.000 Lira, noch vor einem halben Jahr waren es knapp 3000 Lira). Aber wenn die ganze Familie bis hin zu den Geschwistern, Eltern und Großeltern zusammenlegt, kann man noch halbwegs „über die Runden kommen“. Und sie sind glücklich, dass sie überhaupt Arbeit haben! Viele Menschen im Libanon haben ihrer Arbeit im Zuge der Krise verloren und sind verarmt – wirklich verarmt!



Was die Lehrerinnen und Lehrer motiviert, ist einfach, das tun zu können, wovon sie überzeugt sind: Kindern eine Schulbildung zu vermitteln, zu verhindern, dass eine ganze Generation ohne Bildung heranwächst. Diese Gefahr ist tatsächlich gegeben, wo immer Menschen aus welchen stets triftigen Gründen auch immer gezwungen sind, aus ihrer Heimat zu fliehen. Die Kinder sind stets das schwächste Glied. Und wo die Sorge um das tägliche Brot alle Kräfte bindet, bleibt die Bildung auf der Strecke, wird sie als nicht so wichtig und vorrangig erachtet. Bildung aber ist Zukunft!

So danke ich ausdrücklich im Namen der Kinder, der Lehrerinnen und Lehrer und nicht zuletzt des Schulgründers Elias Fadel allen Spenderinnen und Spendern. Und bitte aus tiefem Herzen: Lassen Sie nicht nach in Ihrem Engagement!

Jürgen Henning



BorderLess

Beirut, Lebanon
info@borderlessngo.org
www.borderlessngo.org

*Ein Bericht von
Caroline Steinegger,
Volontärin*



BorderLess ist eine lokale, libanesische NGO die offiziell seit 2017 ein Gemeindezentrum in Ouzai und seit 2020, als Folge der Hafenexplosion im August, ein Gemeindezentrum in Karantina betreibt. Unsere NGO ist stark von Volontariaten abhängig und kann sich nur einzelne Festangestellte leisten. Dennoch schaffen wir es, Tagein- Tagaus unseren Betrieb aufrechtzuerhalten, und zusammengerechnet über 270 Kindern und deren Familien Sicherheit und Zuflucht zu gewähren. Weit über 600 Familien sind bei uns registriert und finden jederzeit

Zuspruch, Vermittlung an medizinische Vorrichtungen oder anderweitig Hilfe mit unseren Angestellten. Ein Steckpferd von Borderless ist die Nähe und die Verbindung zu der Gemeinschaft.



Unser Fokus liegt im Schutz und in der schulischen Ausbildung syrischer Flüchtlingskinder und in der Unterstützung ihrer Familien. Im libanesischen Schulsystem fallen Syrische Kinder schlichtweg durch, teilweise haben 14-jährige seit 10 Jahren keine Schule von innen gesehen, Analphabetismus ist deshalb weit verbreitet. Borderless schreitet da ein, wo wir solche Kinder auffangen können und bieten unter anderem das offizielle BLN Programm (Basic Literacy and Numeracy) an, ein Programm das speziell für Syrische Kinder und deren Herausforderungen realisiert wurde und welches von UNHCR & UNICEF unterstützt wird.



Borderless selbst hat aber auch einen traumasensitiven Ansatz, denn oftmals haben unsere Kinder ein ziemlich großes Päcklein zu tragen, sei es Mangelernährung in früher Kindheit, was wichtige Entwicklungsschritte verhindert oder ein mit der allgemeinen Situation überfordertes Elternhaus – fast jedes unserer Kinder bringt eine traumatische Erfahrung mit. Deshalb betont Borderless immer wieder wie wichtig, Spiel&Spas, Sicherheit und psychoso-

ziale Unterstützung ist, wenn wir unsere Kinder auf die Zukunft vorbereiten wollen. Daher bieten wir neben den üblichen Fächern wie Mathematik, Englisch, Wissenschaften und Arabisch auch Yoga, Mindfulness, Musik und Kunst an. Wir gehen sogar so weit, dass wir glauben, den Kindern erst Sicherheit und Selbstvertrauen gewährleisten zu müssen, bevor wir überhaupt mit der eigentlichen Ausbildung starten können. Wir bieten deshalb „one-on-one“, eine Art psychotherapeutische Sitzungen an, in denen Kinder ihr Selbstvertrauen zurückgewinnen und sich sicher und frei fühlen können.



Vor allem glauben wir aber auch an die Stärkung der gesamten „Community“ und bieten deshalb auch Möglichkeiten zur Weiterentwicklung, Fortbildung und Ermächtigung der Bezugspersonen, speziell der Mütter an. Sei es durch Workshops, wo die Frauen ein Handwerk erlernen und dadurch eine eigenständige Beschäftigung ausüben können oder durch sogenannte Women Circles. Hier werden Probleme besprochen: Kinderheirat, Kinderarbeit, die Rechtslage von Ehefrauen bis hin zu ganz eigenen Nöten. Unser Team versucht zu vermitteln oder Lösungsansätze zu finden so gut es geht.

BORDERLESS

Zum guten Schluss:



Charbel Bechara

Pfingsten in der Evangelischen Gemeinde Beirut

*„Wir betreten
feuertrunken
himmlische,
dein Heiligtum!“*

Am 23. Mai haben wir in der Deutschen Gemeinde Pfingsten gefeiert mit einem Abendmahls-gottesdienst und dem Zusammensein danach an den Tischen, mit Gesprächen und dem gemeinsamen Essen – der Pfarrer hatte einen Eintopf gekocht, und einige hatten leckere, selbstgebackene Kuchen mitgebracht. Der Gottesdienst, das Miterleben, dieser Festtag – das hat in mir ein Nachdenken ausgelöst, wovon ich einige Gedanken mitteilen möchte. Und sie beginnen mit einem Zitat, das mir als Erstes und als Überschrift zu diesem Fest in den Sinn kam:

„Wir betreten feuertrunken himmlische, dein Heiligtum! – „Alle Menschen werden Brüder, wo dein sanfter Flügel weilt.“ - Was könnte die Worte Schillers in der später von Beethoven komponierten Ode an die Freude mehr inspirieren als Pfingsten? „Feuertrunken“, so freudig und zuversichtlich die Apostel auch waren, sie galten als betrunken! „Alle Menschen werden zu Brüder“ - wie wenn alle Identitäten, die im Pfingsttext in der Bibel erwähnt werden, zusammen sind, am selben Ort, und die Worte der Apostel verstehen, jeder in seiner eigenen Sprache!

In dieser großartigen Szene ist eines der vielen Dinge, die mir in den Sinn kommen, und die mit vielen Dingen im Leben zu tun haben, die Umsetzung der Worte Jesu in die Tat. Es ist der Beginn jeder Mission, und über den Tag der Kirche hinaus ist es für mich auch die Ankündigung jeder wertvollen Mission im Leben. „Ihr seid das Salz der Erde“ – „Darum gehet hin und lehret alle Völker...“ Diese Sätze sind hier in Aktion. Was brauchen Sie mehr, um mutig genug zu sein, ihre Mission zu beginnen, um an Ihre Botschaft zu glauben, um so glücklich zu sein, dass andere denken, sie seien betrunken? Sie brauchen Kraft vom Himmel, die in Form einer Taube zu Ihnen kommt. - Sie haben sie alle hier!

Das Symbolträchtigste für mich ist die Tatsache, dass du deine eigene Sprache sprechen kannst, und

jeder wird dich verstehen, solange du Liebe verbreitest. „Wenn du von Schönheit singst, selbst in der Einsamkeit der Wüste, wirst du ein aufmerksames Ohr finden“, wie Khalil Gibran sagte. Es ist der ultimative Respekt vor dem menschlichen Wesen, dass unsere Mission, Liebe und Werte zu verbreiten, nicht nur eine Sprache erfordert. Und hier steht die Sprache für die gesamte Identität! Egal wie viele verschiedene Identitäten am Ort waren, sie alle hörten den Aposteln in ihrer eigenen Sprache zu.

Als Libanese, der in einem hochgradig angespannten Nahen Osten lebt, ist diese Tatsache so tiefgreifend und wichtig für mich. Dass sogar Gott in seiner letzten Botschaft an mich, meine Sprache spricht! Von hier aus kann ich den ersten politischen Wert für einen Gläubigen hier inspirieren: „Jeden Horizont und jede Identität zu retten“, was den Kampf gegen jede Art von Totalitarismus einschließt, in allem, was dieses Wort bedeutet! Das könnte die Rolle der Existenz des Libanon im Nahen Osten vereinfachen, wo jeder seine eigene Sprache sprechen kann, um er selbst zu sein in all seinen Horizonten, auf der Suche nach dem gleichen Ziel, die Wahrheit im Leben zu finden.

In diesen schwierigen Zeiten hat Pfingsten eine besondere, tiefe Bedeutung. Es repräsentiert die Hoffnung und die Kraft des Himmels für die Menschheit: „Wir sind niemals allein“. - Im Libanon, wo wir jeden Tag überrascht werden, wie wir noch tiefer fallen können! Ich erinnere mich noch daran, dass die Zeder politisch und historisch gesehen die Taube in Pfingsten darstellt. Sie ist auch ein Symbol des Glaubens, des Lebens in der Höhe, in der Nähe Gottes, auch ein Zufluchtsort für jeden Flüchtling, und in ihrem Schatten leben heute 18 Religionen, aus den gleichen Gründen! Wir nennen sie auch „Zedern Gottes“, aus tiefen Gründen. Das Land der Zedern, wird für immer Freiheit, Glaube, Frieden, Stärke und Schönheit repräsentieren, selbst in den dunkelsten Zeiten und Regionen.

Ein ermordeter libanesischer Präsident sagte einmal (Bachir Gemayel): „Wir sind das Licht und das Feuer des Ostens.“ Er meinte die Christen und die Libanesen im Allgemeinen. Kommt das auch von dem Feuer in den Köpfen der Apostel? - Ich muss hinzufügen, dass ich mir in dieser Szene vorstelle, dass ich allen Sprachen (Identitäten) zuhören muss, sie alle lieben muss, um die Worte der Liebe, des Glaubens und der Werte in ihnen zu erfassen. Ist das nicht der ultimative politische, menschliche Akt und Glaubensakt, den jemand tun könnte? Kein Wunder also, dass sich das Pfingstfest mit allem verbindet, von Schiller bis Bachir, vom Tag bis zur Kirche, bis zu den Aufgaben unseres Lebens.

*Feste feiern! Rückblick auf das Sommerfest 2020.
Wer hätte da gedacht, was uns bis zum Sommer
2021 noch blühen würde.*

